Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

156 (7.7.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-454481

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 31,75 Mark, dazu 3,25 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 32,50 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 105,00 Mark, monatlich 35,00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 1.50 M.

Bei den Inseraten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend mit 120 Pfennig berechnet, für auswärtige Inserenten 2.00 Mk., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen im Reklameteil die Millimeterzeile 7.00 Mark

Norddeutsches Volksblatt. — Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58 | **Rüstringen, Freitag, 7. Juli 1922 * Nr. 156** | Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Der Kampf um das Schutzgesetz.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Bei der ersten Lesung des Gesetzes zum Schutz der Republik wurden von Republikanern manche gute und männliche Worte gesprochen. Aber das Hauptinteresse konzentrierte sich doch auf die Rede des deutschnationalen Sprechers, des badischen Professors und ehemaligen Justizministers Düringer. Schon die Wahl dieses Redners war eine Ueberraschung. Wußte doch der ganze Reichstag, daß Düringer neben seinem Berufskollegen Hoetzsch dasjenige Mitglied der deutschnationalen Fraktion ist, das am unzweideutigsten und ehrlichsten sein tiefstes Entsetzen über das System des politischen Meuchelmords, wie es sich unter dem Schutze seiner Partei entwickelte, zum Ausdruck gebracht hatte. Herr Düringer hielt aber noch mehr, als man sich von ihm versprach. Seine Rede war die eines Mannes, der vielleicht — das blieb dahingestellt — noch kein ganz überzeugter und begeisterter Republikaner ist, der aber doch einsieht und zugibt, daß die Republik als die geschichtlich gewordene Staatsform Deutschlands im Interesse des deutschen Volkes selbst zu ihrer Selbstverteidigung verpflichtet ist.

Die Rede Düringers offenbarte, daß es eine Deutschnationale Partei sozusagen überhaupt nicht gibt. Jedes Wort des Redners, sein aufrichtiges Bekenntnis zur Verfassungstreue, sein ehrlicher Abscheu vor aller Gewalt, seine verächtliche Abweisung des Antisemitismus war ein Faustschlag in das Gesicht der Deutschvölkischen vom Schlage der Wulle, Henning, Graefe, Bruhn. Jeden Satz des deutschnationalen Sprechers begleitete das ganze Haus mit lebhaften Rufen: „Sehr wahr!", „Sehr richtig!" Selbst Unabhängige und Kommunisten stimmten stellenweise lebhaft zu, während nur die eigenen Parteigenossen des Redners schweigsam und verdutzt dasaßen. Der Zwischenruf Dittmanns, wenn es lauter solche Deutschnationale gäbe, wie Düringer, wäre ein solches Gesetz nie nötig geworden, fand allgemeinen Beifall.

Im zweiten Teil seiner Rede versuchte Herr Düringer dann freilich, gegen die Formulierungen des Schutzgesetzes mit juristischen Argumenten vorzugehen. Er mag dabei die Schwäche seiner Beweisführung selber empfunden haben. Aber nur eben dieser juristische Einspruch, den er erhob, hatte ihn als deutschnationalen Fraktionsredner möglich gemacht, während er politisch in allem das gerade Gegenteil von dem vertrat, was man von deutschnationalen Rednern im Reichstag bisher gehört hatte.

Düringers Rede ist ein Symptom dafür, daß unter der Decke der Kampf der Richtungen innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei zur vollsten Schärfe gediehen ist. Es kann nicht mehr lange dauern, bis auch allen sichtbar die Decke springt. Neue Parteikonstellationen auf der Rechten müssen sich ergeben. Die völkische Gruppe wird vielleicht bald einen selbständigen äußersten rechten Flügel bilden, während sich zwischen den gemäßigten Elementen und der Deutschen Volkspartei eine Annäherung vollziehen wird.

Interessant war die Schlußbemerkung Düringers, daß seine Partei das Gesetz zum Schutze der Republik „in dieser Form" ablehne. Logischerweise müßte man daraus folgern, daß die Deutschnationale Volkspartei grundsätzlich bereit wäre, Gesetze zum Schutz der Republik mit zu beschließen — sie würden dann freilich darnach aussehen! Aber diese Stellungnahme bietet einen Fingerzeig dafür, welche Taktik die Rechtsparteien bei der Ausschußberatung einschlagen werden. Sie werden den Grundgedanken eines Gesetzes zum Schutze der Republik nicht gerade verwerfen, sondern sie werden sich so stellen, als ob sie selber diesen Grundgedanken zur Durchführung bringen wollten und auf diese Weise werden sie sich bemühen, Anschluß an die bürgerlichen Mittelparteien zu finden in dem Bestreben, das Gesetz derart zu entkernen und zu verwässern, daß von ihm so gut wie nichts übrig bleibt.

Die Sozialdemokratische Partei wird aber für alle derartigen Bemühungen der Monarchisten, die Republik zu schützen, bestens danken. Dieses Spiel ist doch zu durchsichtig, als daß man es nicht gleich durchschauen müßte. Man kann nicht den Bock zum Gärtner machen, man kann dem Fuchs nicht die Hühner zur Obhut anvertrauen, und ebensowenig kann man von Leuten, die sich grundsätzlich als Monarchisten bekennen — möchten sie von diesem Bekenntnis in diesem Augenblick auch noch so wenig Gebrauch machen — die Republik nicht schützen lassen. Die Republik kann nur von einer republikanischen Mehrheit geschützt werden.

Wo diese Mehrheit zu finden ist, haben die Verhandlungen unserer Partei mit den Unabhängigen klar genug gezeigt. Wenn die Parteien, die grundsätzlich auf republikanischem Boden stehen, die Parteien links von der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei, zusammenhalten, dann ist eine Zweidrittelmehrheit für das Gesetz wahrscheinlich. Bleibt die Mehrheit um ein paar Stimmen hinter den verfassungsmäßig vorgeschriebenen zwei Dritteln zurück, fällt infolgedessen die Vorlage. Dann muß aufgelöst und alle Kraft gegen rechts gewendet werden. Würden aber die bürgerlichen Koalitionsparteien den Lockungen der monarchistischen Rechtsparteien folgen und den Versuch machen, durch Konzessionen nach rechts eine rechtsgerichtete Mehrheit zu erlangen, auch dann würde die Sozialdemokratische Partei nicht davor zurückschrecken, die Auflösung des Reichstags zu erzwingen.

Es gibt also drei Möglichkeiten: Entweder, daß die zum mindesten unverschlechterte, womöglich verbesserte Vorlage eine linksgerichtete Zweidrittelmehrheit findet, oder daß eine Auflösung erfolgt mit der Parole gegen rechts, oder schließlich, daß eine Auflösung erfolgt mit der Parole „Sozialistische gegen bürgerliche Parteien", was dann allerdings einen ganz unübersehbaren und gefährlichen Wirrwarr zur Folge haben müßte. Die bürgerlichen Parteien mögen sich darum jetzt schon klar darüber sein, daß es für die Sozialdemokratie keine andere Wahl gibt als die, entweder ein brauchbares Gesetz zum Schutze der Republik zustande zu bringen, oder das Volk selbst zur Entscheidung anzurufen.

Wieder auf dem Holzwege?

(Berliner Meldung.) Die Verhandlungen der Koalitionsparteien werden am Donnerstag offiziell nicht fortgesetzt. Sowohl das Zentrum wie die Demokraten beabsichtigen zunächst, einen gemeinsamen Brief an die Deutsche Volkspartei und die Bayerische Volkspartei zu richten, der diese Parteien auffordert, sich an dem gegenwärtigen Regierungsverhältnis aktiv zu beteiligen. In maßgebenden Kreisen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sieht man diesem Schritt der bürgerlichen Koalitionsparteien äußerst pessimistisch gegenüber, zumal man sich klar darüber ist, daß ein Gesetz zum Schutz der Republik, wie es unter den augenblicklichen Verhältnissen notwendig geworden ist, nur durch eine Linksmehrheit erledigt werden kann. Diese Linksmehrheit ist jedoch nur mit Einschluß der Unabhängigen zustande zu bringen.

(Eig. Berliner Meldung.) Am Donnerstag nachmittag fanden erneut Besprechungen zwischen den Gewerkschaften und sozialistischen Parteien statt. Die Beratungen bezogen sich auf die Frage zukünftiger gemeinsamer Aktionen; sie trugen vertraulichen Charakter. Bisher haben die Kommunisten die Fragen des ADGB. noch nicht beantwortet. Trotzdem soll jedoch am Freitag von den Gewerkschaften und den sozialistischen Parteien erneut der Versuch unternommen werden, eine gemeinsame Aktionsbasis herzustellen. Nach der Haltung der „Roten Fahne" scheint uns die Herstellung einer Einheitsfront unmöglich. Man kann von der Sozialdemokratie nicht erwarten, daß sie mit den Kommunisten gemeinsam handelt, während die Zentralleitung der KPD. endlose Verleumdungen gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion losläßt.

Reichstagsdispositionen.

(Berliner Privatmeldung.) Der Aeltesten-Ausschuß des Reichstages beschloß am Donnerstag, die Freitagsitzung auf 4 Uhr anzusetzen, um dann die Besprechung der Interpellationen zu Ende zu führen. Der Sonnabend soll sitzungsfrei sein, damit der Rechtsausschuß seine Arbeiten, die wahrscheinlich auch auf Sonntag ausgedehnt werden, zu Ende führen kann. Das Gesetz zum Schutze der Republik soll bereits für die Montagsitzung auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die weitere Besprechung ist für Dienstag geplant; anschließend sollen die inzwischen fertiggestellten Steuergesetze beraten werden. Man hofft, bis Ende der kommenden Woche die Beratungen und die Sommertagung abschließen zu können. Bis dahin soll auch die Aenderung des Reichsbeamtengesetzes und das Reichskriminalpolizeigesetz vorgenommen bzw. verabschiedet sein. Auch das Arbeitsnachweisgesetz wird vor der Vertagung noch in dritter Lesung erledigt werden. Die Sozialdemokraten verlangen, daß außerdem auch das seit Dezember vorliegende Gesetz über die Anprangerung der Wucherer und Preistreiber erledigt wird.

Die Hintermänner der Mörder.

Aus Gera wird gemeldet: Bei einer Haussuchung beim deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund ist eine ganze Anzahl sehr kompromittierender Schriftstücke gefunden worden. Der Vorsitzende des Bundes, der Oberpostsekretär Fahhauer, ist verhaftet. Mit ihm in die gleiche Angelegenheit verwickelt sind zwei Beamte des Telegraphenamtes. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben müssen, in welcher Weise gegen das Fortbestehen der Republik hier gearbeitet worden ist. Bis jetzt ist festgestellt, daß Gera die Zentrale für Thüringen war. Ferner hat sich aus den vorgefundenen Schriftstücken ergeben, daß früher hochstehende Persönlichkeiten das Unternehmen finanziell unterstützten.

Zum Anschlag auf Harden.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Untersuchung des Anschlages auf Maximilian Harden zieht weite Kreise. Sie hat bereits eine Verbindung mit deutschvölkischen Kreisen ergeben, und sie hat gezeigt, daß hier der Ursprung des Anschlages auf Harden liegt. Von hier aus sind den Tätern Mittel zur Ausführung des Planes zugeflossen. Der nach flüchtige Haupttäter Ankermann suchte unmittelbar nach der Tat das Berliner Bureau der Deutschnationalen Volkspartei auf, um sich hier Unterstützung für seine Flucht zu holen. Das Bureau war aber bereits geschlossen.

Fleisch von ihrem Fleisch.

Wie der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst" erfährt, hat der deutschnationale Parteiausschuß den Bruch mit dem deutsch-völkischen Flügel der Deutschnationalen Partei mit großer Mehrheit abgelehnt. Auch der besondere Antrag, den Abgeordneten Wulle auszuschließen, fand keine Annahme.

Ein Ehrendenkmal.

(Berliner Meldung.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat anläßlich des Todes von Däumig an den Vorstand der Unabhängigen Reichstagsfraktion folgendes Schreiben gerichtet: „Zu dem Tode Ernst Däumigs sprechen wir Euch unser herzliches Beileid aus. Leider hat sich die Hoffnung auf Wiederherstellung Däumigs nicht erfüllt. Der Tod hat seiner so kurzen parlamentarischen Tätigkeit ein Ziel gesetzt. Däumig wird in der Geschichte der sozialistischen Bewegung Deutschlands wegen seiner unermüdlichen Tätigkeit für die politische Aufklärung der Arbeiterklasse stets ehrenvoll genannt werden."

Die Valutahamsterei.

(Berliner Privatmeldung.) Am Donnerstag machte die Hausse am Berliner Devisenmarkt weitere Fortschritte. Es beteiligte sich nunmehr auch das Publikum an der Valutenhamsterei. Die Situation gestaltete sich am inländischen Geld- und Devisenmarkt insofern kritisch, als die Notenpresse durch den Buchdruckerstreik stillgelegt und die Knappheit an inländischen Zahlungsmitteln sich noch verschärft hat. Bezeichnend für den großen Bedarf der deutschen Wirtschaft an Geldmitteln ist die Tatsache, daß in der letzten Juniwoche der Notenumlauf der Reichsbank um 11,28 Milliarden Mark auf 163,21 Milliarden Mark gestiegen ist. An der gestrigen Börse schwankte der Dollar zwischen 430 und 453. Die Devisen schlossen zu den höchsten Tageskursen.

Erschießung der Sozialrevolutionäre beantragt.

„Morning Post" meldet aus Moskau: Im Prozeß gegen die 36 Sozialrevolutionäre beantragte nach zwölftägigen Verhandlungen der Vertreter des Staates die Todesstrafe durch Erschießen gegen alle Angeklagten. Das Urteil ist erst Ende der Woche zu erwarten.

Das Beamten-Disziplinargesetz.

Der Reichsrat befaßte sich am Donnerstag mit dem Gesetzentwurf über die Pflichten der Beamten zum Schutz der Republik. Der Entwurf verfolgt den Zweck, klarzustellen, daß die Beamten, und zwar zunächst die Reichsbeamten, besondere Pflichten gegenüber der verfassungsmäßigen Staatsform haben. In der Gesamtabstimmung wurde der Gesetzentwurf mit 49 gegen 16 Stimmen angenommen. Dafür stimmte das preußische Staatsministerium, der Vertreter der Stadt Berlin, die Vertreter der Provinzen Westpreußen, Posen, Niederschlesien, Sachsen, Holstein, Hannover sowie alle Staaten mit Ausnahme Bayerns. Außer Bayern stimmten gegen das Gesetz die Vertreter von Ostpreußen, von Brandenburg, Pommern, Westfalen, der Rheinprovinz und von Hessen-Nassau. Der Vertreter von Oberschlesien enthielt sich der Stimme.

Warnung vor wilden Gerüchten.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Infolge des Ausbleibens der bürgerlichen Zeitungen wurden in den letzten Tagen in Berlin eine Reihe wilder Gerüchte verbreitet, die in den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung lebhafte Beunruhigung hervorgerufen haben. Im besonderen wird verbreitet, daß bekannte Persönlichkeiten Mordanschlägen zum Opfer gefallen sein sollen. An alles derartige Gerüchten ist kein wahres Wort. Die Bevölkerung wird gebeten, alle Verbreiter solcher unwahren Gerüchte auf das Schädliche ihres Tuns nachdrücklichst hinzuweisen.

Am gestrigen Donnerstag beschäftigte sich der Reichsausschuß mit dem Gesetzentwurf. Nach längerer Beratung setzte dieser einen Unterausschuß ein, der die zahlreichen Anträge zu § 1 auf eine möglichst einheitliche Linie bringen soll.

KPD. gegen Einigkeit.

Der „Vorwärts" schreibt: Das enge Zusammenarbeiten der beiden sozialdemokratischen Parteien, das die Aussicht auf eine organisatorische Wiedervereinigung eröffnet, wird von den Massen der Arbeiter und Angestellten mit tiefer Genugtuung begrüßt. Aber das Zentralorgan der KPD., die „Rote Fahne", tobt dagegen wie besessen und füllt fast sämtliche Spalten seiner heutigen Morgenausgabe mit wüsten Hetzlügen, um die wieder erstehende Einheitsfront zu sprengen. Dieses Treiben steht moralisch so tief, daß ihm jede Wirkung versagt bleiben muß. Wenn sich die Kommunisten durchaus zu Helfern der Organisation C machen wollen, so können die Arbeiter daraus nur den Schluß ziehen, daß es für sie desto notwendiger ist, gegen diese Sorte „Arbeiterpartei" fest zusammenzustehen. Wer nur einen Funken Verstand, nur einen Rest von Gefühl der Solidarität bewahrt hat, weiß selber, was er von diesem Treiben zu halten hat. Darum verzichten wir darauf, die blödsinnigen Lügen der „Roten Fahne", des Organs für Arbeiterverrat, im einzelnen zu widerlegen. Wir stehen im Kampf auf Tod und Leben gegen rechts, und wir haben das Vertrauen, daß uns dabei kein [illegible] Arbeiter in den Rücken fallen wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Scharfe Debatten im Reichstag.

Eigener Bericht aus der Donnerstagsitzung. Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen der Unabhängigen betr. das Fortbestehen von Selbstschutzorganisationen; betr. Schadloshaltung von Personen, die wegen Handlungen zur Abwehr hochverräterischer Unternehmungen zum Schadenersatz verurteilt sind; betr. die Hindenburg-Feier in Königsberg und die sozialdemokratische Interpellation betr. antirepublikanische Kundgebungen von Angehörigen der alten Armee und der Beteiligung der Reichswehr an derartigen Veranstaltungen.

Abg. Dr. Moses (USP.) begründet die unabhängigen Interpellationen und führt dabei aus: Die Oberste Heeresleitung der Gegenrevolution scheint das attentatsplichtige Dienstalter herabgesetzt zu haben, denn an den letzten Attentats-Vorbereitungen nahmen sogar Jugendliche teil. Aus deutschnationalen Kreisen werden den Mördern Geld, Waffen, Autos und Auslandspässe zur Verfügung gestellt. Offenstich bringen dann dieselben Herren den Abscheu ihrer Anhänger über diese Mordtaten zum Ausdruck. Die Gesinnung der heutigen Jugend ist immer noch dem Schutze des Oberlehrers der Kaiserzeit anempfohlen, dessen Stolz es war, Reserveleutnant zu sein. Diese Leute mögen sich zu Stallknechten eignen, aber nicht zu Erziehern. Mit eisernem Besen muß hier ausgefegt werden. Herr Stresemann hat mit seiner gestrigen Rede nur die Desperados auf der rechten Seite ermutigt. (Sehr wahr! links.) Wir wissen sehr wohl zu unterscheiden zwischen Deutschnationalen, wie Düringer, Hoetzsch und Frau Behm auf der einen und Wulle, Henning, Graf und Helfferich auf der anderen Seite. Noch kurz vor dem Tode Rathenaus hat Major Henning über den „Juden Rathenau" geschrieben. Dafür habe ich nur ein „Pfui Teufel!" übrig. Professor Roethe und der Student Biertimpel, das sind heute die Allegorien des Nationalismus. Es ist besser, die Republik lebt verfassungswidrig, als daß sie verfassungsmäßig zugrunde geht. Die Regimentsfeiern werden zu Provokationen der Arbeiterschaft ausgenutzt, und in derselben Stunde, in der Rathenau ermordet wurde, schlug Eitel Friedrich in Gegenwart Hindenburgs neue Johanniter-Ritter. An diesen Paraden und Regimentsfeiern beteiligen sich nicht nur die ehemaligen, sondern auch die jetzigen Offiziere, die sich von der Republik haben lassen, um ihr bei gegebener Gelegenheit an den Kragen zu gehen. Die Deutsche Volkspartei ist in den nationalistischen Dingen immer Schulter an Schulter mit der Deutschnationalen Volkspartei gegangen. Es ist ihre Sache, aus der neuen Situation die nötigen Folgerungen zu ziehen. Das Proletariat ist auf dem Wege zur Einigung und gewillt, aus der jetzigen Mordatmosphäre herauszukommen, in der die Republik ersticken und der Bürgerkrieg geboren werden muß. (Lebh. Beif. links.)

Abg. Vogel-Franken (Soz.): Das Gesetz zum Schutze der Republik ist mit dem Sozialistengesetz absolut nicht zu vergleichen. Dieses sollte die Gesinnung treffen, was man von dem Gesetz zum Schutze der Republik nicht behaupten kann. Es richtet sich lediglich gegen Gewalttaten und Verbrechen und ist überdies provoziert worden. In der deutschen Monarchie konnten wir Sozialdemokraten nicht den tausendsten Teil der Agitation treiben, der heute in der Republik für die Monarchie getrieben und geduldet wird. Meine Partei hat wiederholt und feierlich erklärt, daß sie jeden Attentäter von ihren Rockschößen abschüttelt und daß sie ihre Ziele nur mit verfassungsmäßigen Mitteln erreichen will. Das müßte Ihnen (nach rechts) hinreichenden Anlaß bieten, alles zu tun, um Deutschland so schnell wie möglich von der Mörderatmosphäre zu befreien. Der Abg. Leicht hat gestern gesagt, die Verordnungen des Reichspräsidenten genügten zum Schutze der Republik man hätte nicht im Eilzugs-Tempo dieses Gesetz machen sollen. Warum die Verordnungen des Reichspräsidenten nicht genügen, um den Schutz der Republik zu gewährleisten, das hat der Reichsjustizminister im Hauptausschuß eingehend dargelegt. Das kommt, daß die Verordnungen des Reichspräsidenten in den verschiedenen Ländern offensichtlich sabotiert werden.

Die Regimentsfeiern haben mit der Pflege der Kameradschaft und mit der Erinnerung an gemeinsame Kämpfe und alte Tradition nichts zu tun. Es handelt sich dabei um nichts anderes als um die Vorbereitung des Revanchekrieges und um die Wiederherstellung der Monarchie. Um so unverständlicher ist es mir, daß der Reichswehrminister trotz des offensichtlich antirepublikanischen Charakters dieser Feiern der Reichswehr die Teilnahme daran gestattet. Besonders in Bayern kommt der monarchistische und antirepublikanische Charakter der Regimentsfeiern sehr scharf zum Ausdruck. Vorkommnisse in München, Erlangen und Passau, auf die der Redner näher eingeht, beweisen das zur Genüge. Ein Oberst hat die Teilnahme an einer Trauerfeier für Rathenau abgelehnt, weil neun Zehntel seiner Leute Monarchisten seien. Der Kommandeur eines Truppenübungsplatzes hat sogar verfügt, daß alle Arbeiter, die an der Demonstration vom 4. Juli teilgenommen haben, fristlos zu entlassen sind. In Potsdam herrscht immer noch der alte Geist. Bei der Enthüllungsfeier des Ulanendenkmals erklärte der Festredner: „Wir kämpfen für Kaiser und Reich!" (Lebh. Hört, hört! links und in der Mitte.) Bei derselben Feier senkte der Kommandeur einer republikanischen Truppe vor einem Mitgliede des Hauses Hohenzollern, das an der Feier teilnahm, den Degen. (Hört, hört! links.) Die Reichswehr ist zu einem Hort der Reaktion geworden, und mit meiner Partei empfindet die gesamte Arbeiterschaft die Mitwirkung der Reichswehr an den Regimentsfeiern als eine unerhörte Provokation. Unerfindlich bleibt mir, wie man die Mannschaften zu einer Regimentsfeier in Königsberg mit scharfen Patronen ausrüsten konnte. Die Ernennung des Herrn von Löwenfeld zum Kommandanten eines Kreuzers der Republik wird uns im Auslande wahrhaftig keine Freude schaffen. In nicht einer einzigen Kaserne sind die Reden des Reichskanzlers und des Reichstagspräsidenten, die aus Anlaß der Ermordung Rathenaus gehalten wurden, angeschlagen. (Hört, hört! links.) Jeder Versuch, die republikanische Verfassung gewaltsam zu ändern, würde einen Bürgerkrieg zur Folge haben. Wir erwarten, daß der Reichswehrminister jede dienstliche und außerdienstliche Teilnahme der Reichswehr an Regimentsfeiern verbietet, ebenso die Aufhebung jeder Verbindung der Reichswehr mit den Offizieren der alten Armee und endlich, daß in der Reichswehr der Republik auch die Fahne der Republik zur Geltung kommt und mit ihr bei Offizieren und Mannschaften der Geist und das Wesen der republikanischen Verfassung. Wir erwarten weiter, daß rücksichtslos vorgegangen wird gegen Angehörige der Reichswehr, die immer wieder den Geist der Verfassung verletzen und rufen Ihnen zu: Wollen Sie ein Tänchen wagen? Wir spielen auf! (Stürm. Beifall links.)

Major Schleicher als Vertreter des erkrankten Reichswehrministers beantwortet die Interpellation, so weit das Reichswehrministerium in Frage kommt und sagt, die Abhaltung der militärischen Feier bei der Anwesenheit Hindenburgs in Königsberg war ausdrücklich genehmigt worden. Es waren zwischen Festungskommandanten und Polizeipräsidenten Vereinbarungen getroffen, die leider von den Demonstranten nicht gehalten wurden. Die Truppe wurde angegriffen und mußte sich verteidigen. Es bestätigen Zeugenaussagen, daß dieser Ueberfall vorbereitet war. Die dienstliche Teilnahme der Reichswehr bedarf in jedem Falle der vorherigen Genehmigung des Reichswehrministers. Fast durchweg sind die Gedenkfeiern einwandfrei verlaufen. Wo Verstöße gegen die Richtlinien des Reichswehrministeriums festgestellt worden sind, ist sofort eingeschritten worden. Die Regimentsfeiern sollen ein Mittel sein, die Zusammengehörigkeit zu fördern. (Lebhafte Rufe b. d. Unabh. und Komm.: Frechheit! Rüge! — Ordnungsrufe für die Zwischenrufer.) Leider ist nicht zu verkennen, daß die Regimentsfeiern von Persönlichkeiten, auf die der Reichswehrminister keinen Einfluß hat, zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht werden. Infolgedessen hat der Reichswehrminister einschränkende Bestimmungen erlassen und im übrigen unterliegt die Frage eines eventuellen Verbots der Beteiligung der Reichswehr an Regimentsfeiern augenblicklich der Prüfung des gesamten Kabinetts.

Reichsinnenminister des Innern Dr. Köster: Die Rechtsmittel, mit denen die Reichsregierung vor der letzten Verordnung des Reichspräsidenten gegen Vereinigungen vorgehen konnte, waren nur sehr gering. Wir haben in dem Bewußtsein, daß die weitere Existenz gewisser Organisationen nicht nur inner-, sondern auch außenpolitisch eine ähnliche Quelle von Schwierigkeiten sind, verschiedene Organisationen wie Roßbach, Hubertus, Aulock und Oberland aufgelöst und sie auch dann verboten, als sie versuchten, unter anderem Namen weiter zu existieren. Durch die Verordnung des Reichspräsidenten haben wir neue Mittel in die Hand bekommen, diese Krankheit zu bekämpfen. So können wir jetzt gegen den Stahlhelmbund vorgehen, und auch in Preußen sind auf Grund der letzten Verordnung des Reichspräsidenten verschiedene Verbände aufgelöst worden, z. B. der Bund der Aufrechten, der Verband national-gesinnter Soldaten. Auch in Sachsen sind Verbote erfolgt. Ferner sind verboten worden alle Landes-, Bezirks- und Ortsgruppen des deutsch-völkischen Schutzbundes, der deutschvölkischen Jugend, der alldeutschen Verbände, des jungdeutschen Ordens usw. Ob die neuen Machtmittel von Erfolg sein werden, wird die Zukunft lehren. Schon vor 1½ Jahren ist ein Reichskriminalgesetz entworfen worden, das Ihnen in den nächsten Tagen erneut zugehen wird. Wir müssen Machtmittel haben, um mit aller Entschlossenheit gegen die Vereine losziehen zu können. Aber nicht alle sind aus Bosheit entstanden. Es ist auch eine wirtschaftliche Frage dabei zu beachten. Wir haben bei den Auflösungen im vorigen Jahre die wurzellosen Existenzen unterzubringen versucht, um sie neuen Berufen zuzuführen und der Wirtschaft dienstbar zu machen. Jetzt muß dasselbe geschehen mit den Mitgliedern der Selbstschutzorganisationen in Oberschlesien. Wir haben bereits mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und der Industrie Verhandlungen aufgenommen und hoffen, daß den Leuten geholfen werden kann.

Abg. Cuno (DVp.): Die Veranstaltung in Ostpreußen war ganz unpolitisch. Hindenburg hat nur noch einmal Gelegenheit genommen, seine Heimat und die Städte zu besuchen, deren Ehrenbürger er ist. Einen Mann wie Hindenburg parteipolitisch zu stempeln, ist unerhört. (Lärm links.) Schämen müssen wir uns vor dem Ausland. (Beifall rechts. Händeklatschen auf der Mittelstribüne. Lärm bei den Unabhängigen und Kommunisten, die verlangen, daß die Tribüne geräumt wird. Vizepräsident Bell teilt mit, daß die fraglichen Tribünenbesucher bereits die Tribünen verlassen haben. Die Unabhängigen und Kommunisten zeigen aber noch auf andere Leute, deren Entfernung sie ebenfalls fordern, und die dann auch von den Dienern hinausgewiesen werden. Im Hause setzt sich der Lärm zwischen Abgeordneten der Linken und Rechten fort, den Präsident Bell vergebens zu beenden versucht.) Nachdem sich der Lärm gelegt hat, geht der Redner auf die Einzelheiten des Besuches Hindenburgs in Ostpreußen ein, wobei er fortgesetzt durch Zwischenrufe der Linken unterbrochen wird.

Abg. Hensel (Dnatl.): Hindenburg ist keine politische Persönlichkeit und darum waren auch die Feiern, an denen er teilgenommen hat, keine politischen. Wir Deutschen werden uns die Erinnerung an unser Heer und unsere Marine und an deren Führer nicht nehmen lassen. (Beifall rechts. Zwischenrufe links, auf die der Redner nach links antwortet: Wenn die Heimat unserem Heer nicht in den Rücken gefallen wäre... Großer Lärm links. Die Abgeordneten sämtlicher sozialistischen Parteien drängen mit erhobenen Fäusten auf den Redner ein. Rufe wie: Lump, Schuft, Schurte, Mörder, unverschämter Kerl! Kunter, Schluß, raus! und andere werden gegen den Redner geschleudert. Einige Abgeordnete trommeln unausgesetzt mit den Fäusten auf den Tisch des Hauses. Der Präsident ist nicht in der Lage, die Ruhe wieder herzustellen und unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde. Erst ganz allmählich legt sich der Lärm, während die Abgeordneten in erregten Gruppen im Saale beieinander bleiben.)

•

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilt Präsident Löbe mit, die sozialdemokratische Fraktion, zu der gerichtet der Abgeordnete Hensel die zu dem Tumult geführten Worte gesprochen hat, fühle sich dadurch ganz besonders getroffen, weil ihr Mitglied Ludwig Frank auf dem Schlachtfelde gefallen sei. (Lebh. Sehr richtig! links.) Der Abgeordnete Hensel habe hier mitgeteilt, daß er infolge des Lärms nicht in der Lage gewesen sei, den Satz zu vollenden. Er habe nämlich diese aufgestellte Behauptung durch die Aussage des Unabhängigen Vater-Magdeburg erhärten wollen. (Gelächter links.) Dann erteilt der Präsident dem Abgeordneten Hensel erneut das Wort. Als er die Rednertribüne betritt, schallt ihm ein hundertstimmiges „Nein!" entgegen. Die weiblichen Mitglieder der sozialistischen Fraktionen, die sich als Vertreterinnen der Mütter, die ihre Söhne im Kriege verloren haben, besonders beleidigt fühlen, dringen auf den Redner ein, und auch die übrigen Mitglieder der sozialistischen Fraktionen fordern in stürmischen Rufen, daß Hensel abtritt. Dieser sieht selbst die Unmöglichkeit ein, weiterzusprechen zu können und verläßt die Tribüne. Daraufhin schließt Präsident Löbe kurz nach 7 Uhr die Sitzung und beruft die nächste auf Freitag 4 Uhr ein.

Ludendorff und Günther.

Durch die T.-U. läßt Ludendorff, der durch seine Bekanntschaft mit den Mordgesellen arg kompromittiert ist, folgendes verbreiten: Günther war nicht mein Privatsekretär. Ich lernte Günther im Winter 1920/21 bei einer Jugendvorstellung kennen. Seit dem Frühsommer 1922 habe ich keinerlei Beziehungen zu ihm. Nur einmal traf ich zufällig im März 1922 in den Straßen Münchens mit ihm zusammen. Er grüßte mich und teilte mir dabei mit, daß Herr v. Jagow die Wiederaufnahme seines Verfahrens zu beantragen beabsichtige. Ich nahm zu seinen Mitteilungen keine Stellung.

Na also! Gekannt haben die beiden sich doch. Und seit dem Frühsommer 1922 ist es doch wirklich noch nicht so lange her.

Kein Engel ist so rein . . .

Die Deutschnationalen versuchen gegenwärtig natürlich alles, um von ihrer Partei die schweren Anschuldigungen der letzten Zeit abzuwaschen. Wie es damit steht, wissen unsere Leser zur Genüge. Spatzhaft kann es daher nur anmuten, wenn es in einer Erklärung der Berliner Parteileitung dieser Partei heißt: „Wie jede Gewalttat, so verwirft die Deutschnationale Volkspartei darum auch jede gehässige und unvornehme Kampfesweise."

Als ob die Hergt und Helfferich jemals etwas anderes getan hätten, als gehässig und unvornehm zu kämpfen! In bezug auf den deutschnationalen Abg. Henning hat sich die Partei dafür geeinigt, daß dieser vorläufig auf seine Tätigkeit als Abgeordneter wie auch als öffentlicher Redner verzichten soll.

Jahresbericht der Deutschen Werke.

Die Deutschen Werke A.-G. veröffentlichen jetzt ihren zweiten Geschäftsbericht. Er ist deshalb von besonderem Interesse, weil bekanntlich im letzten Jahre die Bestrebungen der Entente, dieses Unternehmen, dessen Aktien sich in den Händen des Reiches befinden, lahmzulegen, wieder zurückgeschraubt und abgenommen hatten. Auch diesmal weist die Gewinn- und Verlustrechnung keinen Reingewinn aus, vielmehr wurde der gesamte Bruttoüberschuß von 284,5 Millionen Mark, soweit er nicht von den 112,7 Millionen Mark betragenden Generalunkosten aufgezehrt wurde, zu Abschreibungen und Rückstellungen verwendet. Die Bilanz ist dadurch übersichtlicher geworden, daß eine Reihe von Konten weiter gegliedert wurden.

Im einzelnen berichtet der Vorstand über das am 31. Dezember vorigen Jahres abgelaufene Geschäftsjahr u. a.: „Im verflossenen Geschäftsjahr wurde die Umstellung unserer Werke auf Friedensfabrikation mit allen Mitteln gefördert. Die Notstandsarbeiten fanden mit Ende des Geschäftsjahres ihren Abschluß, während die Aushilfsfabrikationen noch im Abbau begriffen waren. Die Entwicklung der Stammfabrikation zur Serien- und Massenfertigung ist nur zum Teil abgeschlossen. Für die Einrichtung dieser Stammfabrikation haben wir bereits erhebliche Mittel aufwenden müssen.

Erfreuliche Erfolge erzielten Schiffbau und Motorenbau. Neben zahlreichen kleineren Schiffen konnten wir drei 8800-Tonnen-Dampfer vom Stapel lassen. Unser erster großer Schiffsdieselmotor von 1000 Pferdestärken Leistung wurde fertiggestellt und wird mit einem zweiten gleichen Motor in ein neues Schiff eingebaut. Außer in Auftrag gegebenen 8000-Tonnen-Tankschiff eingebaut. Außer den Neubauten erledigten wir eine Reihe von Umbauten und Reparaturen zur Zufriedenheit unserer Auftraggeber. Der Küstenpanzer „Odin" wurde in ein Motorschiff für Lokomotivtransporte umgebaut. Mit dem Umbau des „Regir" ist begonnen.

Unsere Konstruktion von Triebwagen hat sich bewährt und uns zahlreiche Aufträge eingebracht. Das Fabrikationsprogramm für landwirtschaftliche Maschinen wurde erweitert. Bei einzelnen Maschinen konnten wir zum Serienbau übergehen. Die Produktion in unseren Hütten- und Walzwerken sowie die Herstellung von Holzerzeugnissen konnte wesentlich erweitert werden.

An der Reparatur von Lokomotiven und Eisenbahnwagen haben wir uns in hervorragendem Maße beteiligt.

Die Eingriffe der Entente hindern die freie Entwicklung unserer Werke auf das Schwerste. Die dauernd sich ändernden Forderungen binden außerdem eine Anzahl unserer besten Arbeitskräfte und verursachen einen erheblichen Aufwand an Zeit und Geldmitteln. Wir wollen auch an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die interalliierte Militärkommission ihre die Lebensfähigkeit wichtiger Werke in Frage stellenden Forderungen endgültig fallen lassen wird.

Das Geschäftsjahr war im übrigen durch große Konjunkturschwankungen beeinflußt; während bis Juli der Absatz in allen Fabrikationszweigen äußerst schleppend war, stieg die Nachfrage im weiteren Verlauf des Jahres dauernd und war gegen Ende des Jahres so stark, daß sie die Herstellungsmöglichkeit unserer Werke in verschiedenen Betriebszweigen überstieg.

Die Preise der Rohmaterialien, die Löhne, Gehälter und Frachten steigerten sich dauernd. Infolge dieser Umstände wurden unsere Barmittel in starker Weise in Anspruch genommen. Das führte zum Beschluß der Generalversammlung vom 17. Dezember, das Gesellschaftskapital um 300 000 000 Mk. zu erhöhen. In das laufende Geschäftsjahr sind wir mit einem bedeutenden Auftragsbestand eingetreten.

Am 1. Mai haben wir eine Kasse gegründet zur Ablösung der Pensionsansprüche der in unsere Dienste übergetretenen früheren Staatsarbeiter und zur besseren Versorgung unserer Arbeiter für Alter und Invalidität, zu der die Versicherten und die Firma die gleichen Beiträge zahlen. Die Aktivposten unserer Bilanz sind vorsichtig bewertet worden.

Die Konten „Dockanlagen" und „Hellinge" haben wir auf 1 Mk. abgeschrieben, die Zugänge auf den Konten „Mobilier und Utensilien" und „Patente und Schutzrechte" haben wir abgedeckt.

Das Konto „Kasse, Bank- und Postscheckguthaben" enthält die in der zweiten Hälfte des Dezembers erfolgte Einzahlung der Kapitalerhöhung von 300 Millionen Mark. Die Warenbestände sind durch Auffüllung unserer Läger an Halb- und Fertigfabrikaten um rund 150 Millionen Mark gewachsen.

Die vorsichtige Bewertung aller Aktivposten und die Vorsorge für spätere Zeiten ließen uns von der Ausweisung eines Gewinnes absehen."

Politische Rundschau.

Bessere Bewertung der Mark in Amerika. Im Gegensatz zu den anderen internationalen Handelsplätzen ist an der Neuyorker Börse die deutsche Mark in den letzten Tagen um das Doppelte gestiegen. Stand ihr Kurs noch am 4. Juli auf 0,48 so stieg er am 6. Juli auf 0,92. Was immerhin nicht gerade unerfreulich ist.

Ein Nationalfeiertag. Aus Berlin wird gemeldet: Die Koalitionsparteien beabsichtigen, in der Frage der Schaffung eines Nationalfeiertages einen gemeinsamen Antrag im Reichstag einzubringen, durch den der 11. August, der Tag der Verkündigung der Reichsverfassung, als Nationalfeiertag festgelegt werden soll. Es verlautet, daß auch die Unabhängigen für diesen Antrag stimmen werden.

Verbot der „Schlesischen Volkstimme". Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien hat auf Grund der Verordnung zum Schutze der Republik die „Schlesische Volkstimme", ein rechtsgerichtetes Wochenblatt, für die Dauer von vier Monaten wegen des Artikels „Der Tag der Schmach und Schande" in der letzten Nummer des Blattes verboten. Das Verbot ist wegen Verleumdung und öffentlicher Beschimpfung der jetzigen Reichsregierung erfolgt.

Kauerz wird nach Berlin gebracht. Der im Zusammenhang mit der Ermordung Rathenaus verhaftete Praktikant Kauerz in Düsseldorf ist gestern auf Ersuchen des Oberreichsanwalts beim Staatsgerichtshof nach Berlin übergeführt worden. Kauerz kommt nicht als Mörder in Betracht, es besteht aber starker Verdacht der Begünstigung.

Politische Notizen. Der russische Unterhändler Krassin ist im Haag eingetroffen. — In Rio de Janeiro ist ein Putsch ausgebrochen, der aber sofort unterdrückt wurde.

Mord in Bremen.

Gestern abend wurde in der Simonstraße in Bremen ein junges Mädchen von ihrem Liebhaber ermordet. Der Täter durchschnitt, nachdem ein heftiger Wortwechsel mit dem Mädchen vorangegangen war, diesem mit einem Rasiermesser die Kehle. Die Tat wurde auf offener Straße in der Nähe des Tivoligartens verübt. Auf Anruf eines Anwohners der Simonstraße, der Augenzeuge der Tat gewesen war, ergriff der Täter die Flucht, stellte sich aber kurze Zeit darauf der Polizei.

Eigenartige Heilung.

Ein englischer Soldat hatte im Kriege das eine Auge verloren. Das andere Auge wurde davon in Mitleidenschaft gezogen, so daß der Mann ein paar Jahre nach dem Vorfall gänzlich erblindete. Bei einem Spaziergang, zu dem ihn kürzlich ein guter Freund mitgenommen hatte, stieß nun der Blinde, den sein Begleiter einen Augenblick unbeaufsichtigt gelassen hatte, mit der Stirn gegen einen Laternenpfahl. Der Freund sprang herzu, aber wie groß war sein Erstaunen, als jener plötzlich ausrief: „Ich kann wieder sehen!" Er beschrieb genau die umliegenden Häuser und die Straße, so daß kein Zweifel an der Wahrheit seiner Behauptung möglich war. Nach der Meinung der Aerzte hat der unerwartete Schlag auf noch unaufgeklärte Weise auf die Sehnerven gewirkt.

Verurteilter Bürgermeister.

Der Bürgermeister der Stadt Detmold am Harz, Namens Wehmeyer, ist wegen Veruntreuung von Geldern zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Ostfriesland.

Der Arbeitsmarkt in den Jadestädten.

Der Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises für Rüstringen-Wilhelmshaven über die Lage des Arbeitsmarktes im Monat Juni 1922 lautet: Die günstige Lage dauerte den ganzen Monat hindurch an. Am 1. Juni standen 71 offenen Stellen für männliche Personen 155 Arbeitsgesuche gegenüber. Am Monatsschluß waren es 48 offene Stellen und 111 Arbeitsgesuche. Erwerbslosenunterstützung brauchte nur in einzelnen Fällen gezahlt werden. Die Vermittlungstätigkeit war ständig rege. Besonders aufnahmefähig zeigten sich die Deutschen Werke für Abwrackbetrieb. Streiks und Aussperrungen sind nicht zu verzeichnen. Entlassungen im größeren Umfange traten nicht ein. Die Mitte des Monats zum Monatsschluß ausgesprochenen Kündigungen beim Artilleriedepot konnten in der Hauptsache wieder zurückgenommen werden. Die Arbeiten für die dort aushilfsweise beschäftigten rund 600 Lohnarbeiter dauern voraussichtlich bis Oktober an.

Im Laufe des Monats wurden (die in Klammern gesetzten Zahlen sind weibliche) 1279 + (682) = 1961 offene Stellen gemeldet. An Arbeitsgesuchen gingen ein 1555 + (513) = 2118. Vermittelt wurden 1098 + (405) = 1503 Arbeitsfällen.

Ungedeckte Nachfrage besteht nach Facharbeitern im Metall-, Bau- und Holzgewerbe.

In der weiblichen Abteilung standen Anfang Juni 186 offenen Stellen 294 Arbeitsgesuche gegenüber. Ende des Monats waren es 175 offene Stellen und 235 Arbeitsgesuche. Auch hier war die Arbeitslage verhältnismäßig gut. Zu wenig Arbeitsmöglichkeit bot sich für Näherinnen und für Arbeitsfrauen, die auf ständige lohnende Arbeit angewiesen sind.

Die benachbarte Landwirtschaft meldete größeren Bedarf an tüchtigen Mägden. 9 Mägde konnten vermittelt werden. Schulentlassene junge Mädchen, die sich für die Landwirtschaft interessieren, waren schlecht unterzubringen. Für männliche Personen scheidet die landwirtschaftliche Vermittlung bei der günstigen Arbeitslage in der Industrie gänzlich aus.

Für die Metallindustrie war die Vermittlungstätigkeit flott. Es kamen 129 Stellen zur Besetzung. Ungedeckte Nachfrage besteht nach Kupferschmieden, Kesselschmieden, Bauschlossern, Drehern, Formern, Mechanikern und Elektrikern.

Im Holzgewerbe kamen 20 Stellen zur Besetzung. Möbeltischler werden gesucht.

Bäcker und Schlachter blieben ständig eine Anzahl im Berufe stellenlos.

Im Bekleidungsgewerbe ging die Arbeitslosigkeit zurück, obschon die Arbeiten beim Bekleidungsamt bisher nicht wieder aufgenommen worden sind. Bekleidungsamtsschneider und -Schumacher haben in größerer Anzahl auf Lohnarbeit zurückgreifen müssen. Die entlassenen weiblichen Kräfte des Bekleidungsamtes (Näherinnen und Schneiderinnen) fanden bisher zum größten Teil keine anderweitige Beschäftigung. Sie sind in größerer Anzahl arbeitsuchend vorgemerkt und hoffen auf baldige Wiedereinstellung beim Bekleidungsamt.

Das Baugewerbe hat ungedeckten Bedarf an Maurern, Zimmerern, Malern und Anstreichern. Durch den Arbeitsnachweis kamen 34 Stellen für Bauhandwerker zur Besetzung.

Im Handelsgewerbe war männliches und weibliches Verkaufspersonal ständig in geringer Zahl stellenlos vorgemerkt, dem gegenüber bestand Nachfrage nach tüchtigem, branchekundigem Personal.

Bureauangestellte und Bureaugehilfinnen blieben in größerer Anzahl stellenlos.

In der Gast- und Schankwirtschaft wurden 275 Kellneraushilfen vergeben. Für weibliches Personal waren Angebot und Nachfrage für die Badesaison, besonders nach den Inseln, groß. Es entwickelte sich daraus eine lebhafte Vermittlungstätigkeit. An Mädchen für Gastwirtschaften überwog die Nachfrage bedeutend. Weibliche Stellen wurden 50 besetzt, davon 31 nach außerhalb. 32 Angebote für die Saison konnten wir nicht erledigen. Die Mädchen wurden an auswärtige Arbeitsnachweise mit mehr Bedarf überwiesen.

Lohnarbeiter waren schwankend 40—80 arbeitsuchend vorgemerkt. Die Vermittlungstätigkeit in dieser Berufsgruppe war flott. Es wurden 281 Vermittlungen erzielt, davon 63 Gelegenheitsarbeiten und 29 nach außerhalb.

Angebot und Nachfrage für weibliches Hauspersonal war ständig groß. Die Nachfrage überwog jedoch bedeutend. Die gemeldeten Stellen, besonders für tüchtige Alleinmädchen und Morgenmädchen konnten zum Teil nur verspätet, zum Teil überhaupt nicht besetzt werden. Mädchenstellen wurden 241 besetzt. An Arbeitsfrauen wurden 51 Stellen vergeben, davon 23 Aushilfen. Ständige Arbeit für Arbeitsfrauen bietet sich zu wenig.

Die Fachabteilung für Musik besetzte 300 Aushilfen.

Schwerbeschädigte waren stets eine Anzahl stellenlos vorgemerkt.

Bericht des Arbeitersekretariats.

Das Arbeitersekretariat von Rüstringen-Wilhelmshaven wurde im 2. Vierteljahre 1922 von 766 Personen in Anspruch genommen. 37 Besuche waren wiederholt. Die verhandelten Angelegenheiten waren 778. Schriftsätze wurden 286 (einschließlich 10 schriftlicher Auskünfte) neben dem üblichen Schriftverkehr angefertigt.

Die erteilten Auskünfte verteilen sich auf folgende Gebiete: Arbeiterversicherung 68, Arbeits- und Dienstvertrag 104, Bürgerliches Recht 444, Strafrecht 41, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 118, Sonstiges 4.

Das Sekretariat wurde aufgesucht von 536 Arbeitern, 197 Arbeiterinnen, 20 männlichen Personen anderer Klassen, 13 weiblichen Personen anderer Klassen. Nur gewerkschaftlich organisiert waren 383, nur politisch organisiert 10, beides 92 Personen. Aus Rüstringen waren 571, aus Wilhelmshaven 121, aus sonstigen Orten Oldenburgs 57, aus sonstigen Orten Preußens 14, aus dem übrigen Deutschland 3.

10mal intervenierte der Sekretär persönlich; neue Akten wurden 28 angelegt.

Das Arbeitersekretariat ist täglich vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr, mit Ausnahme von Mittwoch nachmittags und Sonntags, geöffnet. Schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Rüstringen, Juli.

Lohnbewegung im Baugewerbe. Die Lohnverhandlungen für das Baugewerbe sind noch nicht zu einem Abschluß gekommen. Am Dienstag, dem 11. d. M., soll in Bremen ein Schiedsgericht über die weitere Lohnzulage entscheiden.

Stadtrat. Eine Sitzung des Stadtrats wird Montag, nachmittags 6 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses, Wilhelmshavener Straße, stattfinden. Tagesordnung: 1. Grunderwerb von Pollet u. Lehmann, 2. Lesung; 2. Festsetzung der Grundsteuern, 2. Lesung; 2a. Zuschuß zur staatlichen Wohnungsbausteuer, 2. Lesung; 3. Kommission für städtische Siedelungsbauten; 4. Änderung der Gebührenordnung; 5. Arbeitsvertrag mit den städtischen Arbeitern; 6. Müllabfuhr; 7. Betr. Protokolle über die Sitzungen des Schlachthof-Unterausschusses; 8. Wahl eines Mitgliedes des Brandkassen-Ausschusses und eines Stellvertreters; 9. Grunderwerb von Koekhoff; 10. Wahl eines Ersatzmitgliedes für die Ziegenbock-Körungs-Kommission.

pr. **Unbefugtes Betreten der Schiffe verboten.** In letzter Zeit mehren sich die Klagen von Schiffseigentümern der im Banter Hafen liegenden Schiffe, daß Kinder, namentlich Knaben, die Schiffe unbefugt betreten und auf den Schiffen Schaden anrichten. Da nach § 123 des Strafgesetzbuches das unbefugte Betreten der Schiffe als Hausfriedensbruch bestraft werden kann, so mag an dieser Stelle davor gewarnt sein. Eltern, die sich vor Strafe schützen wollen, mögen ihre Kinder von den Schiffen fern halten und sie von dem Verbot unterrichten.

pr. **Diebstahl.** Am 24. Juni zwischen 9 und 10 Uhr abends ist aus der Wirtschaft „Stadt Heppens", Lilienburgstraße 1, ein Fahrrad, Marke „Greitner", Nr. 2173, gestohlen worden. Dasselbe stand im Lokal und gehörte einem Gast. Besondere Kennzeichen: Im Hinterrad fehlen drei Speichen, im Vorderrade zwei, guter Gummi, hinten roter Schlauch, gedrehte Lauflaufglocke an der Lenkstange, Vorderrad ohne Schutzblech, hinteres Schutzblech beschädigt. Für Wiederherbeischaffung ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Mitteilungen, auch ohne Namensnennung, erbittet die Gendarmerie.

Verboten und aufgelöst. Die Regierung hat auf Grund des Reichspräsidenten den Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und den Verband nationalgesinnter Soldaten verboten, desgleichen auch die Regimentsfeiern und andere Versammlungen von Angehörigen ehemaliger Truppenteile.

Regen und Wärme tut not. Aus dem Lande wird berichtet: Die Witterung läßt noch immer zu wünschen übrig. Sie ist zu unbeständig. Zwar hat sie in letzter Zeit vielfach Niederschläge gebracht, aber doch nicht in erwünschten Mengen. Der ausgedörrte Boden ist noch immer nicht gesättigt. Die Temperatur ist zwar etwas gestiegen, aber für das Wachstum vieler Pflanzen noch nicht genügend. Sonnenschein für die Heuernte fehlt auch sehr, so daß die Arbeit in der Heuernte sehr erschwert ist.

Die Pilzernte beginnt. Pilze gibt es in diesem Jahre viel. Pfifferlinge werden schon reichlich gefunden, nach dem Regen auch Steinpilze. Am meisten aber ist der Champignon gewachsen. Manche Wiesen sind weiß gefleckt von dem Schwamm, der eine gute Speise abgibt.

Geschüttet. Zwei Schafe und drei Lämmer sind beim Heldenfriedhof geschüttet. Eigentümer wollen sich beim hiesigen Stadtmagistrat melden.

Aus der Kreissynode. Folgender Bericht über die Kreissynode geht uns zu: Am 4. Juli d. J. fand in Heppens die erste ordentliche Synode des Kreises Rüstringen statt. In den Verhandlungen wurden an erster Stelle die nach umgestürzten Aufgaben der Jugendfürsorge und -pflege in der Stadt Rüstringen einer eingehenden Besprechung unterzogen und ein Antrag des Pfarrers Rentmann-Heppens auf Anstellung eines Jugendpfarrers für die Stadt Rüstringen den drei Kirchenvertretungen zu ernstlicher Erwägung empfohlen. Es wurde dabei anerkannt, daß die sittlich gefährdete Lage der Jugend ganz besondere Maßnahmen zu ihrer Abhilfe erfordert. Zweitens wurde in einem von Pastor Harms-Bant erstatteten Bericht die Neugestaltung des Schulwesens, wie sie die Reichsschulgesetzgebung vorsieht, in ihrer Bedeutung für die evangelische Erziehung der Kinder dargelegt. Gefordert wurde eine reinliche Scheidung der Schularten und mit Besorgnis hingewiesen auf die Gefahr, die dem evangelischen Charakter unserer Volksschule aus der sogenannten Gemeinschaftsschule erwächst. Auch dieser Gegenstand wurde den drei Kirchenvertretungen zu sorgfältiger Beachtung anheimgegeben. Drittens entspann sich eine besonders angeregte Aussprache über den Antrag des Aeltesten Ernst Meyer-Bant, gemäß dem Wunsche des Kommunalverbandes Rüstringen, die Spätnachmittage in der Woche und die Sonntagnachmittage zu Beerdigungen freizugeben. Die Freigabe der Sonntagnachmittage wurde mit großer Majorität abgelehnt, die der Spätnachmittage für die Sommerzeit angenommen. Viertens fand ein Einspruch gegen die Bevorzugung der katholischen Kirche vor der evangelischen bei Zuweisung des Staatszuschusses an die beiden Kirchen durch den Landtag einstimmige Annahme. Endlich wurde den Kirchenräten empfohlen, die Bildung eines Gustav-Adolf-Kreis-Vereins in die Wege zu leiten. — Als Versammlungsort für die nächste ordentliche Kreissynode 1923 wurde Neuende bestimmt. Eine Sammlung für die in ihrem Bestande gefährdete evangelische Schule der Diedsorgemeinde Löningen ergab den erfreulichen Betrag von 355,50 Mark. — Wir bringen den Bericht nur deshalb, damit unsere Leser unterrichtet sind über das, was in den kirchlichen Kreisen vor sich geht.

Wilhelmshaven, Juli.

Deutscher Werkmeister-Verband. Uns geht nachstehender Bericht zu: Der preußische Landtagsabgeordnete Fries-Berlin, Leiter der Beamten-Fachgruppe des Deutschen Werkmeister-Verbandes, sprach am 2. Juli im Parkhaus über die freigewerkschaftliche Beamten- und Angestellten-Bewegung und führte aus: Der Deutsche Werkmeister-Verband, der 1700 Bezirksvereine und 170 000 organisierte Mitglieder zählt, sei damit die leistungsfähigste Berufsorganisation der Werkmeister und ähnlicher Betriebsbeamten und -Angestellten geworden. Seine überragende Stellung im Wirtschaftsleben sichere ihm den größten Einfluß auf die Regierung, Gesetzgebung und Verwaltung. Durch den Afa-Bund und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund sei die Zusammenarbeit von 120 000 Kopf- und Handarbeitern gesichert. Der Deutsche Werkmeister-Verband tritt ein für die Förderung aller wirtschaftlichen und ideellen Interessen der Arbeitnehmerschaft, insbesondere der Werkmeister. Die der D. W.-V. in politischer und religiöser Beziehung auf völlig neutraler Grundlage stehe, so werde auch der neugegründete „Allg. Deutsche Beamtenbund" auf dieser Grundlage aufgebaut werden. Es sei somit die dritte freigewerkschaftliche Säule errichtet. Der D. W.-Verband fordert für die beamteten Werkmeister, daß genau wie in der Privatindustrie das praktische Wissen und Können ohne Rücksicht auf die abgeschlossene technische Schulbildung für alle in Frage kommenden Gruppen maßgebend sein müsse. Die Anforderungen, welche an einen Betriebsbeamten gestellt werden, könnten in ihrem Uebergewicht nicht in den Schulen gelernt werden, sondern hätten ihren Ursprung in Praxis, Erfahrung und besonders geeigneter Veranlagung. Der Deutsche Werkmeister-Verband fordert daher, seine Betriebsbeamten entsprechend ihrer Leistung und Verantwortung nach besonderen Verhandlungen wie folgt einzustufen: Gruppe 6: Hilfsmeister (Hilfskräfte in Meistereigenschaft), 7: Fach- oder Abteilungsmeister (Maschinenmeister usw.); 8: Obermeister (mit zwei oder mehreren Abteilungen); 9: Betriebsleiter oder Betriebsführer oder Inspektor. Die Versammlung war mit den Ausführungen des Redners einverstanden.

Erstattung der Umzugskosten beim Umzug innerhalb desselben Ortes zum Freimachen von Kasernenwohnungen. Der Reichsminister der Finanzen hat verfügt, daß die Umzugskosten für Umzüge innerhalb desselben Ortes bei Freimachung von fiskalischen Wohnungen durch die bisherigen Inhaber unter den nachstehenden Bedingungen ersetzt werden können: Die Räumung der Wohnungen muß im truppendienstlichen Interesse notwendig sein; der Inhaber darf durch sein Verhalten nicht Anlaß zur Kündigung gegeben haben. Erstattungsfähig sind die unbedingt nötigen Kosten für die Ausführung des Umzuges. Andere als reine Beförderungskosten können in der Regel nicht vergütet werden. Der Erlaß findet sinngemäße Anwendung auch für den Bereich des Reichswehrministeriums und des Reichsarbeitsministeriums.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Das diesjährige Sommerfest verbunden mit Kindervergnügungen der hiesigen Zahlstelle findet am Sonntag, dem 9. Juli, im Schützenhof statt. Der „ome-" erfolgt pünktlich 3 Uhr vom Siedelsbüsburger Heim (Dutke). Das Festkomitee hat es sich angelegen sein lassen, ein recht umfangreiches Festprogramm zusammenzustellen, so daß alle Teilnehmer, ob jung oder alt, sicher das Fest befriedigt verlassen werden.

Aus dem Lande.

Heidmühle. Deutschvölkischer Unterricht. Vor einiger Zeit malte der Hauptlehrer Kaiser, wie die Schüler erzählten, ein Hakenkreuz während des Unterrichts an die Wandtafel. Er wies dabei darauf hin, daß es in Deutschland recht viele Juden gäbe. Den Kindern empfahl er, das Hakenkreuz auf ein Stück Papier oder Pappe zu malen und es so hinzuhängen, daß die Juden es sehen müßten. Diese würden sich dann darüber ärgern. — Es braucht wohl nicht weiter betont zu werden, daß ein solcher Jugenderzieher, der den Kindern, anstatt ihnen Menschenliebe zu lehren, Haß und Nichtachtung anderen Menschen gegenüber einpaukt, nicht in die Schule hineingehört. Hoffentlich wird diesem „Pädagogen" von der zuständigen Stelle klar gemacht, was von ihm verlangt werden muß.

Ochelt. Hohe Preise. Was heute für enorme Summen für landwirtschaftliche Erzeugnisse bezahlt werden, das konnte man wieder im Verkauf sehen, welcher für Hauptlehrer Ohlendusch abgehalten wurde. Pfänder Gras, welche schätzungsweise ein Fuder Heu liefern, kamen auf 5800 bis 6400 Mark. Roggen wurde Scheffelsaat mit etwa 6000 Mark bezahlt. In Vorkriegszeiten zahlte man für Roggen mittlerer Güte 25 Mark für den Scheffelsaat. Heute alle über 200mal soviel. Hafer (Späthafer) wurde ebenfalls mit 6000 Mark pro Scheffelsaat bezahlt.

Schwei. Die „Notleidenden". Ein Mährasserkauf erbrachte für 5 Hektar 205 000 Mark. Wie teuer stellt sich dann das Heu? Im Jahre 1918 wurde diese Stelle, Witwe Meinardus gehörend, für 81 000 Mark an Mönnich verkauft. Dieser verkaufte sie wieder im selben Jahre an Solte und Müller für 96 000 Mark. Dann ging sie im Jahre 1919 an Haake in Oldenburg über für 120 000 Mark, und jetzt hat dieser durch den Mährasserkauf allein 205 000 Mark erzielt für 5 Hektar.

Baltrum. In See getrieben. Einem Schiffer, der mit seinem Schiff in der Wichter Ehe lag, trieb sein Beiboot ab. Um dasselbe wieder zu erlangen, legte er sich einen Rettungsring um und sprang über Bord. Die starke Strömung trieb den Mann nach der sogenannten Steinplate. Schiffer Lottmann versuchte, den Treibenden mit seinem Boot zu retten. Bevor er jedoch in dessen Nähe kam, hatte die Strömung ihn wieder erfaßt und weiter in die See getrieben. Trotz langen Suchens nach dem Verschwundenen mußte Lottmann schließlich seine Rettungsmaßnahmen als erfolglos aufgeben.

Hochwasser.

Sonnabend den 8. Juli: vorm. 0.30 Uhr, nachm. 0.45 Uhr.
Sonntag den 9. Juli: vorm. 1.10 Uhr, nachm. 1.25 Uhr.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Kliche, Rüstringen, für Provinzielles Karl Schah, Wilhelmsh., Verlag Paul Hug, Druck Paul Hug u. Co., Rüstringen.

Beim Heldenfriedhof sind zwei Schafe und drei Lämmer geschüttet. Eigentümer werden hiermit aufgefordert, sich binnen drei Tagen zu melden, andernfalls die Tiere zur Versteigerung gelangen. [2366
Rüstringen, den 7. Juli 1922.
Stadtmagistrat.

Wir suchen
zum sofortigen Antritt [2368
„mehrere tüchtige"
Zimmerleute u. Maler
für dauernde Beschäftigung. Meldungen an die Arbeitsannahme der
„Hansa", Automobil- und Fahrzeugwerke A.-G., Varel i. O.

Mehrere tüchtige
Schlosser
in Dauerstellung gesucht.
Manus Katzenstein
Feldbahnfabrik u. Weichenbauanstalt
Cassel-Bettenhausen.

Kommunale Finanzpolitik
Preis 4.00 Mark.
Paul Hug & Co., Rüstringen

Kernseife 10.50
garantiert rein
Doppelstück ....
Waschmittel-Centrale
W'havener Str. 36, Alte Str. 16.

Torverkauf Banter Markt.
Heute und morgen
prima Stichtorf
Zentner 36 Mark. [2364
Deckers Mühlenhof.
Jeden Sonntag, pünktlich 4.30 Uhr:
Konzert mit Tanzeinlagen.
9764) Es ladet herl. ein Arnold Heinrich.

Hamburger Fruchthaus
Gökerstr. 59. W. & M. Witt. Gökerstr. 59.
Freitag und Sonnabend:
2 billige Reklametage
Es gelangt zum Verkauf ein Waggon
Frühgemüse
ferner ca. [2358
2000 Pfund Kirschen.

In ½ Stunde vernichten Sie unter Garantie Kopf-, Filz- und Kleider-
Läuse sowie Brut (Nits.) Wanzen, Flöhe bei Mensch und Tier. „Riesfeld", g. gesch. Mittel. Wunden unschädlich. Verkauf Sohle, Prinz-Heinrich-Str. 4, Postverl.

Stundenmädch. (15-17J.) ges. Börsenstr. 41, II r.

Altes Tauwerk
Stahltrossen
sowie sämtl. Rohprodukte kauft zu höchsten Preisen
Backer, Hollmannstr. 45
2353) Tel. 1379.

Kaufe
Eisen, Blei, Zink, Lumpen, Flaschen u. sonstige Rohprodukte
zu höchsten Preisen.
Kramer, Grenzstr. 57.

Mädchen
14—16 Jahre für ½ Tag sucht [2363
Waschmittel-Centrale
Alte Straße 16.

Bettmoorpressen
Ein einfaches, wunderbares Mittel leistet gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Potoni,
Hannover L 502
Schließfach 106.

Landesbibliothek Oldenburg

Staatsministerium.

Das Staatsministerium bestimmt:

I. Auf Grund der §§ 1 und 2 der Verordnung zum Schutze der Republik vom 26. Juni d. J.*):
1. der Deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund;
2. der Verband nationalgesinnter Soldaten

werden verboten und aufgelöst.

II. Auf Grund des § 1 der Verordnung über das Verbot bestimmter Versammlungen vom 26. Juni 1922*):
Regimentsfeiern und andere Versammlungen von Angehörigen ehemaliger Truppenteile werden verboten.

Zu I. und II.:
Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft, neben dem auf Geldstrafe bis zu 500 000 Mark erkannt werden kann.

Oldenburg, den 6. Juli 1922. gez. Tantzen.

*) **Verordnung zum Schutze der Republik.**
Vom 26. Juni 1922 unter Berücksichtigung der Ergänzungen und Abänderungen der Verordnung vom 29. Juni 1922.

Auf Grund des Artikels 48 der Verfassung des Deutschen Reichs wird zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet folgendes verordnet:

I. Verbotene Vereinigungen.

§ 1.

Versammlungen, Aufzüge und Kundgebungen können verboten werden, wenn die Besorgnis begründet ist, daß in ihnen Erörterungen stattfinden, die zur gesetzwidrigen Beseitigung der republikanischen Staatsform oder zu Gewalttaten gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes aufreizen, solche Handlungen billigen oder verherrlichen, oder die republikanischen Einrichtungen des Staates in einer den inneren Frieden des Staates gefährdenden Weise verächtlich machen.

Vereine und Vereinigungen, die Bestrebungen dieser Art verfolgen, können verboten und aufgelöst werden.

§ 2.

Zuständig für Maßnahmen nach § 1 sind die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen.

Der Reichsminister des Innern kann die Landeszentralbehörden um die Anordnung einer solchen Maßnahme ersuchen. Glaubt die Landeszentralbehörde einem solchen Ersuchen nicht entsprechen zu können, so teilt sie dies spätestens am zweiten Tage nach Empfang des Ersuchens dem Reichsminister des Innern mit und ruft gleichzeitig die Entscheidung des im Abschnitt III vorgesehenen Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik an. Entscheidet dieser für die Anordnung, so hat die Landeszentralbehörde die erforderlichen Maßnahmen sofort zu treffen.

§ 3.

Gegen eine Anordnung nach § 1 ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung oder Veröffentlichung ab die Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende Wirkung. Die Beschwerde ist bei der Landeszentralbehörde einzureichen. Diese kann ihr, außer im Falle des § 2 Abs. 2, abhelfen; andernfalls hat sie die Beschwerde unverzüglich dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik zur Entscheidung vorzulegen.

§ 4.

Wer nach § 1 verbotene Versammlungen, Aufzüge oder Kundgebungen veranstaltet oder in solchen als Redner auftritt, wird mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft, neben dem auf Geldstrafe bis zu fünfhunderttausend Mark erkannt werden kann.

II. Strafbestimmungen zum Schutze der Republik.

§ 5.

Mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren, neben dem auf Geldstrafe bis zu fünfhunderttausend Mark erkannt werden kann, wird, soweit nicht andere Vorschriften eine schwerere Strafe androhen, bestraft:

1. wer öffentliche Gewalttaten gegen die republikanische Staatsform oder gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes verherrlicht oder billigt, oder wer solche Gewalttaten belohnt oder begünstigt, oder wer die toten Opfer solcher Gewalttaten verleumdet oder öffentlich beschimpft;
2. wer zu Gewalttaten gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reiches oder eines Landes auffordert, aufwiegelt oder solche Gewalttaten mit einem anderen verabredet;
3. wer die Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes verleumdet oder öffentlich beschimpft;
4. wer öffentlich die republikanische Staatsform oder die Reichs- oder Landesfarben beschimpft;
5. wer an einer Verbindung der im § 128 und im § 129 des Strafgesetzbuches bezeichneten Art teilnimmt, wenn die Verbindung den Zweck hat, die republikanische Staatsform zu untergraben oder wer eine solche Verbindung mit Geld unterstützt.

III. Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik.

§ 6.

Bei dem Reichsgerichte wird ein Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik errichtet.

Der Gerichtshof entscheidet in einer Besetzung von sieben Mitgliedern. Die Mitglieder werden vom Reichspräsidenten ernannt; drei von ihnen sind Mitglieder des Reichsgerichts, die übrigen vier Mitglieder brauchen nicht die Fähigkeit zum Richteramte zu haben. Für die ordentlichen Mitglieder sind Stellvertreter zu ernennen. Die notwendigen ergänzenden Anordnungen trifft der Reichsminister der Justiz.

Anklagebehörde ist die Reichsanwaltschaft. Der § 147 Abs. 2 und der § 153 des Gerichtsverfassungsgesetzes gelten entsprechend.

Auf das Verfahren finden die Vorschriften über das Verfahren vor den Strafkammern entsprechende Anwendung. Der Reichsminister der Justiz kann besondere Vorschriften erlassen.

§ 7.

Der Staatsgerichtshof ist zuständig:

1. für Gewalttaten gegen die republikanische Staatsform des Reichs oder gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes;
2. für die im § 5 bezeichneten Vergehen.

Die Anklagebehörde kann eine Untersuchung an die örtlich zuständige Staatsanwaltschaft abgeben; der Staatsgerichtshof kann eine bei ihm anhängig gewordene Untersuchung auf Antrag der Anklagebehörde zum ordentlichen Verfahren verweisen.

Diese Vorschriften sind auch anzuwenden auf die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung begangenen strafbaren Handlungen. Ist in der Sache bereits ein Urteil ergangen, gegen das die Revision zulässig ist, so entscheiden über die Revision die ordentlichen Gerichte.

IV. Beschlagnahme und Verbot von Druckschriften.

§ 8.

Die Vorschriften des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 über die Beschlagnahme von Druckschriften (§ 23 ff. des Gesetzes) finden auch auf die im § 5 dieser Verordnung bezeichneten Vergehen mit der Maßgabe Anwendung, daß gegen den Beschluß des Gerichts, der die vorläufige Beschlagnahme aufhebt, die sofortige Beschwerde stattfindet und die Beschwerde aufschiebende Wirkung hat.

§ 9.

Wird eine Beschlagnahme einer periodischen Druckschrift durch das zuständige Gericht angeordnet oder bestätigt, so kann die Druckschrift bis auf die Dauer von vier Wochen verboten werden. Auf die Zuständigkeit und das Verfahren finden die Vorschriften der §§ 2 und 3 Anwendung.

§ 10.

Wer eine nach § 9 verbotene periodische Druckschrift herausgibt, verlegt, druckt oder verbreitet, wird mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft, neben dem auf Geldstrafe bis zu fünfhunderttausend Mark erkannt werden kann.

V. Schlußbestimmungen.

§ 11.

Mitglieder der Regierung des Reichs im Sinne dieser Verordnung sind der Reichspräsident, der Reichskanzler und die Reichsminister.

§ 12.

Die Artikel 118, 123, 124 der Reichsverfassung werden, soweit sie den Bestimmungen dieser Verordnung entgegenstehen, vorübergehend außer Kraft gesetzt.

§ 13.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 26. Juni 1922.

Der Reichspräsident
Ebert.
Der Reichskanzler
Dr. Wirth.
Der Reichsminister des Innern
Dr. Köster.
Der Reichsminister der Justiz
Dr. Radbruch.

*) **Verordnung über das Verbot bestimmter Versammlungen.**
Vom 26. Juni 1922.

Mit Rücksicht darauf, daß bei der allgemeinen tiefen Erregung der Bevölkerung die nachfolgend genannten Veranstaltungen zu schweren Zwischenfällen führen können, verordne ich auf Grund des Artikels 48 der Verfassung des Deutschen Reichs zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet, was folgt:

§ 1.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, die für den 28. Juni 1922 geplanten Veranstaltungen zur Erörterung der Annahme des Friedensvertrags oder damit zusammenhängender Fragen auch außer den Fällen des Artikels 123 der Reichsverfassung zu verbieten.

Das gleiche gilt bis auf weiteres für Regimentsfeiern und andere Versammlungen von Angehörigen ehemaliger Truppenteile.

Wer eine hiernach verbotene Versammlung veranstaltet oder in einer solchen als Redner auftritt, wird mit Gefängnis von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft, neben dem auf Geldstrafe bis zu fünfhunderttausend Mark erkannt werden kann.

Die Artikel 118 und 123 der Reichsverfassung werden, soweit sie den Bestimmungen dieser Verordnung entgegenstehen, vorübergehend außer Kraft gesetzt.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 26. Juni 1922.

Der Reichspräsident
Ebert.
Der Reichskanzler
Dr. Wirth.
Der Reichsminister des Innern
Dr. Köster.

Zweite Verordnung zum Schutze der Republik.
Vom 29. Juni 1922.

Auf Grund des Artikels 48 der Verfassung des Deutschen Reichs wird zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet folgendes verordnet:

Artikel I.

Personen, die an einer Vereinigung teilnehmen, von der sie wissen, daß es zu ihren Zielen gehört, Mitglieder einer im Amte befindlichen oder einer früheren republikanischen Regierung des Reichs oder eines Landes durch den Tod zu beseitigen, werden mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus bestraft. Ebenso werden bestraft Personen, die eine solche Vereinigung wissentlich mit Geld unterstützen.

Dritte Personen, die um das Dasein einer solchen Vereinigung wissen, werden mit Zuchthaus bestraft, wenn sie es unterlassen, von dem Bestehen der Vereinigung, den ihnen bekannten Mitgliedern oder deren Verbleib den Behörden oder der durch das Verbrechen bedrohten Personen unverzüglich Kenntnis zu geben.

Zuständig ist der auf Grund der Verordnung vom 26. Juni 1922 (Reichsgesetzbl. I S. 521) gebildete Staatsgerichtshof.

Artikel II.

Die hierin getroffenen Ergänzungen und Aenderungen sind bereits in der Verordnung vom 26. Juni 1922 berücksichtigt.

Artikel III.

Wird durch den Inhalt einer periodischen Druckschrift die Strafbarkeit einer zur Zuständigkeit des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik gehörenden Handlung begründet, so kann die periodische Druckschrift, wenn es sich um eine Tageszeitung handelt, bis auf die Dauer von vier Wochen, in anderen Fällen bis auf die Dauer von sechs Monaten verboten werden. §§ 2, 3 und 10 der Verordnung vom 26. Juni 1922 finden entsprechende Anwendung.

Artikel IV.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 29. Juni 1922.

Der Reichspräsident
Ebert.
Der Reichskanzler
Dr. Wirth.
Der Reichsminister des Innern
Dr. Köster.
Der Reichsminister der Justiz
Dr. Radbruch.

Die Berufsvertretungen der Verpächter, Pächter und Heuerlinge werden aufgefordert, dem Ministerium bis zum 25. Juli d. J. für die Benennung der Beisitzer des neu zu errichtenden Landespachteinigungsamtes für den Landesteil Oldenburg Vorschläge zu machen.

Es können Verpächter- und Pächterbeisitzer und für jeden Beisitzer zwei Stellvertreter in Vorschlag gebracht werden, und zwar getrennt für Kleinpachtungen unter 10 ha und für Pachtungen von 10 ha und darüber. An Stelle von Verpächtern können auch selbstwirtschaftende Eigentümer benannt werden; die Pächter sollen möglichst selbstwirtschaftende Landwirte sein.

Es können ferner Beisitzer aus den Kreisen der Heuerlinge und derjenigen Verpächter, die an Heuerlinge verpachtet haben, und für jeden Beisitzer je zwei Stellvertreter vorgeschlagen werden.

Die Vorschläge sind zu trennen nach drei Bezirken: Marsch, Oldenburger Geest und Münsterland. [2357

Oldenburg, den 5. Juli 1922.

Ministerium des Innern.
Tantzen.

Auf nach Accum!!
Sonntag, 9. Juli, nachm. 4 Uhr:
Großes Maibaum-Fest
mit nachfolgendem **Festball** bei unserem alten Freund **Onkel Bernhard.** Es laden herzlich ein
Die Wirte. **Die Baumleitung.**

Central-Diele u. Café
Besitzer: Wilfried Hesse
Wilhelmshavener Straße 35.
Sonnabend, den 8. Juli 1922:
Gross. Ehrenabend und Jubiläumsfeier
anläßlich der einjährigen Tätigkeit der Hauskapelle **Engelke-Puck.**
Verstärkt. Orchester. Anfang pünktl. 8 Uhr.
Nachdem: **Hausball.**
Gleichzeitig mache ich auf mein vorzügliches **Juli-Programm** aufmerksam.
Fräulein Stürco, deutsch-russische Liedersängerin in höchster Vollendung.
Fräulein Lu Bär, Fantasietänzerin vom Landestheater Oldenburg.
Fräulein Türkini, Kinderdarstellerin.
Herr Röper-Kessenich, Stimmungskanone und Lieder zur Laute.
Um regen Zuspruch bittet:
Wilfried Hesse.

Acet. Schneid- und Schweissanlagen
Heinrich Eichenauer, Wilhelmshaven
Roonstr. 126. Emden, Neue Str. 13.
Telephon 439. [7614

Siebethsburger Heim.
Empfehle meine Lokalitäten einer freundlichen Beachtung. **Geräumiges Klubzimmer** noch einige Wochentage und Sonntags frei.
Spezialität: Echten Stonsdorfer Bittern.
1289 **Paul Duttke.**

Linksrum schwinge, rechtsrum schwinge, haarscharf schneidet deine Klinge.
Der Tarantella-Klingen-Hohlschleifapparat macht das **Rasieren billig.**
Solinger Stahlwarenhaus
Marktstraße 31.

Klubzimmer
u. guter Mittagstisch
bestens empfohlen.
Frorichs,
Schiller-Wallumstr.-Ecke

Bauschule Rastede Oldenbg.
von **E. Redde.**
Vorbereitung auf die Meisterprüfung und Polierkurse.
Prospekte frei.

Spielplan
von Freitag bis Montag.
Der König der Sensationen!
Harry Piel in seinem größten Meisterwerk:
Colosseum-Lichtspiele.
Das verschwundene Haus
Romantisch-sensationelles Abenteuer eines Weltenbummlers in sieben Akten.
Packende und abenteuerliche Geschehnisse wechseln ab mit stimmungsvollen Naturaufnahmen und tollkühnen Sensationen.
Spieldauer 2 Stunden — 6 und 8.30 Uhr.
Deutsche Lichtspiele.
Wie man Männer fängt!
Eine ganz tolle Posse in zwei Akten mit **Herbert Paulmüller.** Außerdem **nur Deutsche Lichtspiele**
EDUARD EYSENCK — LEO HERZOG
vom Adler-Theater, hier, in einem kurzen Gastspiel in:
LORD SPLEEN
Eine nächtliche Szene von Richard Oswald.
6.15 Uhr. [2360] **8.15 Uhr.**
Kammer-Lichtspiele.
Lotte Lore!!
Eine erschütternde Heftragödie in fünf Akten, nach dem Roman von W. Heimburg.
In den Hauptrollen: Alfred Abel, Ilka Grüning, Erna Morena, Hermann Picha und Fritz Delius.
Das Diadem der Zarin!!
Ein Kriminalfall nach einer Idee von Paul O. Montis in fünf Akten. In den Hauptrollen: Eduard von Winterstein, Carl Auen, Alwin Neuß, Rudolf Klein-Rohden, Lilly Flohr.

Platin, Gold, Silber
kauft höchstzahlend
B. FEDDES
Knorrstr. 3 (Nähe Gökerstr.).

Deutscher Transportarb.-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Am Sonntag, den 9. Juli,
im **Schützenhof** (Görittzen):
Kindervergnügen mit nachf. Sommernachtsball,
bestehend in Konzert, Aufführungen, Preisschießen für Damen und Herren, Verlosung und anderes mehr.
Antreten nachm. 2½ Uhr beim Siebethsburger Heim (Duttke). Abmarsch mit Musik präz. 3 Uhr. — Einlaßkarten bei den Komitemitgliedern zu haben.
Hierzu laden wir alle Mitglieder u. deren Angehörige freundl. ein. **Das Komitee.**

Arion.
Sonntag Ausflug nach Antonsiust.
Abmarsch nachmittags 1.30 Uhr von Gastanstalt, Bismarckstraße.

Städtische Badeanstalt, Oldenburgstr. 12
Geöffnet: Donnerstags, Freitags, Sonnabends und Sonntags. Alle Arten Bäder. Massagen usw. werden verabfolgt.

Die Beerdigung meiner lieben Frau findet am Montag nachmittag 2½ Uhr von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt. [2352
A. Ungethüm, Rüstringen, Ahmstr. 2.

ADLER
Heute und folgende Tage
De rode Hennerrock
Volkskomedie in fünf Akten von Herm. Bohdorf.

Neues Operetten-Theater.
Heute Freitag zum letzten Male:
Schwarzwaldmädel
Ab Sonnabend täglich 8 Uhr:
Das süße Mädel!
Operette in 3 Akten von Reinhardt.
Vorverkauf b. Riemeyer, Zig.-Geschäft, Marktstr.
In Vorbereitung: Postmeisterin, Schäm dich Lotte, Tolle Komteß

Chem. Reinigung J. W. Mäfler.
Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten zur goldenen Hochzeit danken herzlichst [2365
Familie Heinr. Scherff, Neuengr., Kolkweg 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Freitag, 7. Juli 1922

Nach der Arbeit

Nr. 27 36. Jahrgang

Julisonett.

Den Tag durchflammt das grelle Julilicht.
Ein gelbes Reifen alle Felder segnet.
Ein jeder Baum ist rot und rund beregnet
Von Früchten, die sich drängen schwer und dicht.

Wie eine große, heil'ge Ruhe haucht
Es um die Welt, daß Gaben sie empfange.
Wie währt der warme Sommertag so lange!
Wie ist er glühend-grell von Licht umrauscht!

Du schlenderst sinnend durch die schatt'gen Wälder
Und siehst das Licht um braune Stämme schwelen.
Du schlenderst träumend durch die Aehrenfelder

Und atmest Brotduft ein in vollen Zügen!
Von naher Ernte willst dir rings erzählen,
Indes dich Julisluten heiß umschmiegen . . .

Der Richter.

Von Hans Ostwald.

Er kehrte von seinem täglichen Spaziergange heim. Der hatte ihn wie stets ein Stück durch die Felder und zurück durch die schmalen Gassen der alten Kleinstadt geführt. Wenn ihn sonst Berufssorgen gequält hatten — unterwegs hatte sie ihm der frische Wind davongeweht; oder sie waren in dem Rot der hinter den Feldern untergehenden Sonne verbrannt. Heute aber schlug er die kleine Gartentür zu, ohne nach dem Fenster hinauszulächeln, hinter dem seine Frau saß. Langsam ging er, anstatt ins Haus hinein, still herum und in den Garten. Auf die Blätter der Beerenbüsche legte sich schon ein feiner Tau. In dem letzten blassen Licht konnte der Richter gerade noch deutlich die von wuchernden Nelken eingefaßten Gänge erkennen. Er schritt bis an das Ende des Gartens, wo eine helle Bank aus Birkenästen leuchtete. Doch seine Unruhe zwang ihn, sich nicht dort niederzulassen, sondern weiter zu wandern.

Es war ihm nicht möglich, jetzt in das Haus zu gehen, sich an den gedeckten Tisch mit der helleuchtenden Lampe zu setzen und still und fröhlich das Abendbrot zu genießen, wie er es gewöhnt war.

Seine Unruhe wurde immer größer.

Endlich sah er ein, daß er hier im eigenen Garten nicht das Gesuchte finden werde. Diese Bank da hinten! Sie vermehrte seine Unruhe.

Was sagte die Bank nicht alles — was rührte die nicht auf . . .

Als er wieder bis zu ihr gekommen, drehte er sich entschlossen heftig um und ging mit großen Schritten aus seinem Garten.

Aber er hatte noch nicht die Tür an der Straße erreicht, da klinkte die Haustür auf und eine Stimme rief ihn an: „Günter! Kommst du denn heute nicht herein?"

Er wagte nicht, sich umzudrehen. Und leise und heiser sagte er: „Ach, ich habe heute gar keinen rechten Hunger — ich möchte noch ein bißchen laufen!"

Seine Frau kannte ihn als einen schwerblütigen Menschen, der oft stundenlang im Garten hin- und herwanderte, wenn irgendein Urteil ihn bedrückte, oder wenn ihm ein Prozeß bevorstand, dessen Motive noch nicht geklärt werden konnten. Das jedoch war noch nie vorgekommen, daß er seinen täglichen Weg vor die Stadt an einem Tage zweimal machte. Sie wollte fragen. Aber da hatte er schon die Tür hinter sich geschlossen und ging hinaus auf die Landstraße.

Sie sah ihm nach. Während er langsam an den dunklen Baumstämmen entlang schritt, nur eine schwarze Silhouette in dem Abenddämmer, überlegte sie, was ihn wohl bewegen könne. In den letzten Tagen waren mehrere Knechte wegen Messerstechereien verurteilt worden. Auch ein junges Mädchen, das eine Scheune ihres ehemaligen Geliebten in Brand gesteckt, hatte eine Strafe bekommen. Das war doch sonst nichts, was den Richter in Unruhe brachte. Die Ursachen waren ja nicht versteckt, und die Schuld war leicht festzustellen.

So konnte nur in dem, was noch kommen sollte, die Verstimmung des Richters liegen. Die Frau ging hinein in das Haus und griff nach der Zeitung. Da waren für die nächsten Tage Termine wegen Meineids und dann noch einer wegen Ehebruchs angesetzt. Ein Gutsbesitzer, der eine allzu gewissenhafte Hausfrau hatte, war von ihr wegen eines Ereignisses angezeigt worden, das sich zwischen ihm und der Erzieherin der Kinder abgespielt. Die Frau des Richters kannte die Erzieherin. Daß dies Mädchen ein Mensch war, der Zuneigung suchte und brauchte, wußte sie. Und sie hatte sich nicht gewundert, daß der Gutsbesitzer, der in einer kalten Ehe lebte, und dieses Mädchen sich zusammenfanden.

Sollte das wirklich den Richter so erschüttern, über Menschen zu urteilen, die ihm nicht fremd waren, deren Schuld ihm verständlich erschien.

Da mußte etwas anderes sein Empfinden ergriffen haben.

Und wie eine Erleuchtung kam es über sie:

Hatte der Richter nicht auch einmal an einem Kreuzweg gestanden? Wo er nicht wußte, würde er zu seiner Frau oder zu dem andern Weib einbiegen, das da drüben lockte und die Arme ausstreckte? Lebte die nicht auch in ihrem Hause? War die nicht gekommen, ihr die Hausführung zu erleichtern, die der jungen Mutter zu schwer fiel?

Aber sie, die Frau, hatte ja dann doch die größere Kraft besessen. Und der Richter war nach kurzem Sinnen eingebogen in den Weg, der zu ihr führte. Das andere Weib da drüben aber war verschwunden in dem Dickicht, das hinter ihr gähnte.

Die Frau des Richters konnte nicht begreifen, warum ihr Mann sich so hineinverlieren konnte in das Unglück anderer. Sie nahm ein Buch vor und wollte lesen. Doch sie schlug die Seiten um, ohne den Inhalt zu erfassen. Dann stand sie auf, und stellte sich ans Fenster.

Lange mußte sie warten.

Dann endlich öffnete er die Tür und kam die Stufen herauf. Sie freute sich über seinen Gang, der jetzt fest und entschlossen war. Rasch öffnete sie die Stubentür und trat ihm entgegen. Er hing den Hut auf im Flur, stellte den Stock in die Ecke und ging an ihr vorbei.

In der Nähe des Tisches blieb er stehen, strich mit der Hand über die feuchte Stirn und trat auf seine Frau zu.

Sie war ihm bestürzt gefolgt. Sonst vergaß er nie, sie bei der Heimkehr zu umarmen. Und heute ließ er sie stehen, blickte sie nicht an?

Sie folgte ihm zögernd.

Da sah er sie voll an und sagte mit weicher, aber fester Stimme: „Ich lege mein Amt nieder!"

Sie sah ihn mit großen, stummen Augen an.

Er fuhr fort: „Du weißt, in den nächsten Tagen kommt Gutsbesitzer Rohrbeck auf die Anklagebank . . . Ich werde mich krank melden. Und dann meine Entlassung verlangen."

„Aber — du hast doch schon oft solche Menschen verurteilt," rief sie, während ein kalter Schrecken sie durchlief.

„Ja — ich habe schon oft solche Menschen verurteilt," wiederholte er langsam. Und die Augen auf den hellen Tisch gerichtet, sprach er mit schwerer Zunge weiter: „Habe ich sie verurteilen dürfen? Waren sie schuldiger als ich? Wer weiß, ob nicht meine Schuld größer war? . . . Habe ich nicht auch ein Menschenleben auf dem Gewissen? Was ist denn aus Marianne geworden?"

Da packte ihn seine Frau am Arm, umklammerte ihn mit beiden Händen und flehte mit wimmernder Stimme, das Gesicht entsetzlich verzerrt: „Marianne — Marianne?"

„Ja," sagte er und sank auf einen Stuhl. „Ja" . . .

Sie stützte sich auf die Tischkante und wimmerte wortlos vor sich hin, ohne Tränen, bemüht den Mund zu schließen, den sie nicht schließen konnte.

„Ich kann ihn nicht verurteilen, ich hätte niemals einen Menschen verurteilen dürfen!" sagte er. Und dann suchte er nach ihrer Hand, mit abgewandtem Kopf.

Sie ließ sie ihm . . .
Und an ihrer Hand kam er zur Ruhe.

Umsturz in Obersittenfels.

Skizze aus der friderizianischen Zeit von Fritz Zielesch.

So freundlich schien die Sonne über Birken, Marktplatz und die roten Dächer von Obersittenfels, so sommerlich freuten sich Acker, Wald und die durchgewitscherte Luft der warmen Weidheit der Natur, und trotzdem schaute der Huschmied Balduin Taggesell geknirscht und trauervoll durch die Gitter seines Kerkers in die Welt.

Vor dem Fenster des Richters von Obersittenfels stand ein Kastanienbaum. Ein Meisenfräulein saß inmitten der braunglänzenden Knospen und schaute mit schiefem Kopf gerade in die Hornbrille des Richters hinein. Der zog das strenge Gesicht zu einem Lächeln, das jedoch eiligst verschwand, als nun ein grüngefiederter Minnesänger niederstrich und dicht neben der schwarzzugigen Maid auf dem schwankenden Aste sitzen blieb. Der Richter sah mißbilligend auf das Paar, doch plötzlich erhob er sich, nun vollends empört, scheuchte die Sänger mit geschwungenem Arme hinweg, warf einen ängstlich-forschenden Blick auf das gegenüberliegende Schulhaus und schloß das Fenster.

Vor ihm lagen aber die Akten des Huschmiedes Balduin Taggesell, der seine brave Gemahlin mit einem hergelaufenen Mendenmädchen, das oben auf dem Gute Feldarbeit verrichtete, schändlich beleidigt hatte. Seine brave Gemahlin? Der Richter strich sich den Bart. Nun, sie war freilich kein Engel, und die Schärfe ihrer Zunge war ebenso stadtbekannt wie ihre Lust an Zank und Kneifen. Ganz gleich! dachte der Richter bei sich. Sie ist immerhin brav als Verkörperung des Begriffes der Ehefrau, welchselbigen zu schützen wir als die heilige Verpflichtung unseres Amtes ansehen müssen.

Während er sich nun vornahm, am kommenden Tage die Räte von Obersittenfels aufzufordern, den Huschmied Balduin Taggesell zum Tode durch das Schwert zu verurteilen, rumpelte bei Untersittenfels eine Postkutsche heran, in der kein geringerer saß, als Cocceji, der Chef der Justiz in allen preußischen Landen. Der arbeitete, seit der König der langen Kerle das Zeitliche gesegnet hatte, emsiglich an einem neuen Fundament für die Rechtspflege, und fand in Friedrich Wilhelms Sohn ein bei weitem größeres Verständnis für seine Pläne als bei dem Soldatenkönig.

In Untersittenfels brach dem Wagen ein Rad entzwei und erst am folgenden Tage fuhr der Cocceji auf dem Markt von Obersittenfels vor, erkundigte sich nach den richterlichen Geschäften und erfuhr, daß man soeben dabei sei, den Urteilsspruch über einen Ehebrecher zu fällen.

Der Richter von Obersittenfels hatte sich soeben erhoben, um dem Kollegium die Notwendigkeit eines Todesurteils zu unterbreiten, als der Berliner Justizchef plötzlich und unangemeldet den Raum betrat. Sein freundliches Wesen besänftigte gar bald die entstandene Aufregung, und man fuhr fort, über den Ehebrecher zu sprechen, wobei man den Justizreformer Seiner Majestät Friedrich II. rasch in die näheren Umstände des Falles einweihte.

Herr Cocceji hörte mit runden Augen, wie der Richter für ein Todesurteil eintrat und nahm wahr, daß die allgemeine Stimmung unter den Räten ein solches Urteil wohl für Recht befand.

Ehe es aber noch gesprochen und besiegelt werden konnte, erhob er sich und fragte, ob man in ähnlichen Fällen desgleichen erkannt habe. Die Räte bejahten dies und stellten ihr Wissen in ein helles Licht, indem sie sich auf die Josefinische Gerichtsordnung beriefen.

„Ist keine von den ehrenwerten Ehefrauen der hochwürdigen Herren Räte in der Nähe?" fragte der Justizchef unvermittelt. Die Räte verneinten dies mit der Verwunderung ob der seltsamen Frage, worauf Cocceji sich lächelnd zu ihnen beugte und mit einem Rundblick über die Teueren flüsterte:

„Wenn also bisher in den bewußten Fällen mit dem Schwerte gesühnt wurde, so wundert es mich denn nicht zum geringen, daß noch ein einziger von meinen hochgeehrten Herren mit dem Kopfe hier sitzt!"

Die Köpfe der Räte wandten sich jäh einer gegen den andern, vorsichtig und scheu gegen die Türen, die schon damals des öfteren Ohren hatten, und starr gegen den Sprecher.

Es war eine Weile sehr still im Gerichtszimmer zu Obersittenfels. An dieses Schweigen, das in seiner Art eine Revolution bedeutete, schloß sich eine gründliche Belehrung an, und die Räte der ehrsamen Stadt waren nicht wenig verwundert, daß es einen König von Preußen gab, dem eine so ganz andere Denkungsart zu eigen war, als ihnen selbst.

Es erschien aber mit allen Zeichen des Entsetzens in diesem Augenblick ein Amtsdiener, der gehorsamst vermeldete, der Verbrecher Balduin Taggesell sei über Nacht seinem Kerker entflohen und offenbar über die nur eine Stunde Weges entfernte Landesgrenze entkommen.

Da lächelte Herr Cocceji und wandte sich zum Gehen. Und die Räte schauten noch mit nachdenklichen Mienen die Tür an, durch die er verschwunden war, als schon die Postkutsche den Staub von Obersittenfels hinter sich ließ . . .

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

61) Nachdruck verboten.

19. Kapitel.

Franz Senn wartete droben in seiner Wohnung mit Ungeduld auf seine Frau. Mit großen, unruhigen Schritten ging er durch die hellerleuchteten Zimmer.

Daß die Monika ihm die Wahrheit gesagt hatte, bezweifelte er keinen Augenblick mehr. Alles, was er je über die Monika gehört hatte, war nur Gutes gewesen. Sie hatte ihm stets einen durchaus ehrenwerten Eindruck gemacht. Es war auch nur sehr ehrenwert gewesen, daß sie ihm die Augen über seine Frau öffnete. Wenn diese Eröffnung auch auf etwas sonderbare Weise stattfand.

Also Schulden hatte die Lina hinter seinem Rücken. In der ersten halben Stunde war Franz Senn über seine Frau empört gewesen. Empört über ihren Leichtsinn und empört über ihre Falschheit.

Nun war er schon viel ruhiger geworden. Er hatte fast ein Gefühl der Erleichterung, daß er diesem Weib endlich einmal auf eine wirklich schlechte Tat kam. Bis jetzt hatte er nie eine Handhabe gegen sie besessen. Nur daß sie ihre eigenen Wege ging und sich in ihren Vergnügungen durch nichts stören ließ. Daß sie Zank und Streit mit ihm suchte und sich weder um die Wirtschaft, noch um Mann und Kind kümmerte. Daß sie ihm das Leben verekelte. Aber das war ja alles nichts Triftiges, um ihn von dieser Frau zu befreien. Das taten hundert andere Frauen auch. Und hundert andere Männer mußten wie er darunter leiden.

Daß seine frühere Leidenschaft für die Lina jetzt ganz erkaltet war und einer gründlichen Abneigung Platz gemacht hatte, daran trug wohl in erster Linie der Charakter seiner Frau Schuld. Er gestand es sich offen und ehrlich ein.

Seit er nach dem Tode der Vergrätin nach langen Jahren mit Agnes wieder gesprochen hatte, liebte er das Mädchen in tiefster Seele. Er liebte sie mit der ganzen Kraft und Innigkeit des gereiften Mannes, der zum erstenmal im Leben wirklich liebt. Es war kein heißes, leidenschaftliches Begehren nach dem Besitz des geliebten Weibes. Es war jene ruhige, das ganze Sein umfassende und erfüllende Liebe, die den Inhalt eines Menschenlebens ausmacht.

Agnes war ihm Freund, Kamerad und Gefährte geworden. Er sah in ihr sein anderes Ich. Nie hatte er ihr ein Wort von Liebe gesprochen. Und mit keinem Blick hatte er ihr seine Gefühle entdeckt. Sie sollte durch ihn nicht noch einmal um ihre Ruhe kommen.

Denn daß die Agnes damals unter seinem Treubruch schwer gelitten hatte, das fand er doch heraus. Der reife Mann, der selbst ein schweres Unglück durchs Leben schleppen mußte, besaß jetzt viel mehr Verständnis für die stille Art seiner Jugendfreunden.

Er wußte nun, daß Agnes keine kühle, leidenschaftslose Natur war, sondern daß sie ihn glühend geliebt hatte und daß diese Liebe treu, echt und unvergänglich gewesen wäre.

Oft und oft machte sich Franz Senn in stillen, einsamen Stunden bittere Selbstvorwürfe. Nun erkannte er, welches Glück er leichtsinnig von sich geschoben hatte.

Er und Agnes sprachen nie über die Vergangenheit. Die war für beide begraben. Mußte begraben sein. Nur der Gegenwart lebten sie. Sie redeten ruhig miteinander über alltägliche Dinge und über ernste Fragen. Und keines von beiden ließ den andern erraten, wie es innerlich um ihn stand.

Eine Vergangenheit läßt sich nie begraben; denn sie ist nicht tot. Sie trägt immer noch Lebenskeime in sich, die ihre Fasern bis zur Gegenwart spinnen. Und die rühren wie tastende Fühler an unsere Herzen, umschlingen uns und ziehen uns langsam dorthin wieder zurück, von wo wir längst gewandert zu sein glaubten.

Und wenn diese Vergangenheit Liebe war, dann sind ihre Lebenskeime um so kräftiger. Du begräbst sie. Und die Erde, die ihr Grab sein sollte, wird zu ihrer Erweckerin. Du hast der Erde keinen Leichnam anvertraut, sondern ein Saatkorn, das eines Tages unvermutet zur Sonne sprießt.

Einem Saatkorn gleicht eine tote Liebe, die in dem Grabe der Freundschaft feierlich bestattet wird. Gerade diese Freundschaft ist das Erdreich, in dem das Korn gedeiht. Sie ist die laue Asche, unter der ein glimmender Funke träumt, um in jäher Glut zur lodernden Flamme zu erwachen.

Franz und Agnes hatten damals an der Bahre der Vergrätin mit einem festen und ehrlichen Willen ihrem Freundschaftsbund geschlossen. Ein jedes hatte von dem andern geglaubt, die alte Liebe sei tot und erloschen. Sie hatten sich beide für Menschen gehalten, die das Unglück geläutert, deren Herzen in den ewigen Schlaf gegangen waren.

Von dem Tage an, da sich Franz Senn seiner Liebe zu Agnes klar bewußt wurde, war ihm das Leben neben seiner Frau eine noch größere Qual. Er mied die Lina, wo er nur konnte. Es gab Tage, an denen er sie überhaupt nicht zu Gesicht bekam.

Nur um sein kleines Töchterl bekümmerte er sich jetzt viel mehr. Das hatte ihm die Agnes entgegengeführt und lieben gelehrt. Und das Kind war selig. Es hatte ja nun einen guten Papa und einen guten Großpapa und eine liebe, liebe Tante Agnes. Da verschmerzte das Rosele ihre Mama schon. Und doch quälte sie die Agnes oft mit Fragen. Warum die Mama nicht auch sei, wie die Mamas von ihren Schulfreundinnen? Warum Papa und Mama fast nie miteinander sprachen? Und warum sie immer stritten, wenn sie einmal miteinander sprachen?

„Weißt du, Tante Agnes, ich mein' alleweil, der Papa hat dich lieber, als wie er die Mama hat! Dich schaut er immer an, wenn er spricht. Aber die Mama schaut er nie an, und wenn sie noch so a schönes Kleidele anhat!" erzählte das Rosele einmal. Agnes wurde Nutrot und gab dem Kind keine Antwort . . .

Franz mußte auf seine Frau ziemlich lange warten. Es ging schon gegen neun Uhr, als die Lina endlich heimkam.

Im Wohnzimmer war der Tisch zum Abendessen längst gedeckt, und das Rosele trippelte ungeduldig neben ihrem Papa einher. Sie hatte Hunger und wäre gern schlafen gegangen.

Die Konferenz drunten beim Sagstetter Loisl hatte lange gedauert. Sie schien jedoch zur Zufriedenheit ausgefallen zu sein; denn die Lina kam, eine Opernmelodie trällernd, heiter in das Wohnzimmer.

Als sie ihren Mann sah, verdüsterte sich ihre Miene. Sie küßte das Kind flüchtig auf die Stirn und warf dann achlos ihren kostbaren Pelz auf einen Stuhl, so daß er zu Boden glitt. Dann ging sie zu dem gedeckten Tisch und läutete um das Essen, das nun aufgetragen wurde.

Ihren Mann hatte sie mit keinem Wort begrüßt. Franz Senn hob den schönen Pelz vorsichtig vom Boden auf und trat damit an seine Frau heran, die sich zum Tisch gesetzt hatte.

„Ist der bezahlt, Lina?" fragte er und sah sie durchdringend an.

Mit jähem Schreck fuhr die Lina zusammen. Sie beherrschte sich jedoch sofort wieder. „Aber ja!" sagte sie ärgerlich.

„So zeig' mir die Rechnung!" forderte Franz sie auf.

„Fangst schon wieder an!" rief sie. „Kann denn bei uns kein Frieden sein?"

Das Rosele saß artig auf ihrem Sessel und sah, während sie schweigend ihre Suppe aß, mit großen ängstlichen Augen auf Vater und Mutter.

„Nein, Lina! Solang' i mit weiß, wieviel Schulden du hast!" sagte er energisch.

„I hab' keine Schulden! Was fällt denn dir ein! Bist verrückt worden!" schrie sie ihn an. Sie war auf dem besten Weg, ihm wieder eine Szene zu machen und das ganze Haus zu alarmieren.

„Mach' kein' Skandal!" Franz trat nun ganz dicht an sie heran. Er hörte seine Frau in diesem Augenblick glühend. „I jag' dich sonst noch g'wiß aus'm Haus, wenn du dich unterstehst! Du hast Schulden! Lüg' nit! I weiß es bestimmt!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Im Schrebergarten

Kompost, der billigste Dünger.

Wie man den ordnungsliebenden Landwirt am Düngerhaufen erkennt, so sollte der Komposthaufen das Wahrzeichen der Ordnungsliebe des Gartenbaubetriebes sein. Im Garten gibt es dauernd kleinere und größere Aufräumungsarbeiten, sei es beim Jäten, beim Ernten oder bei der herbstlichen Landbestellung. Allerlei Unkräuter, Abfälle, Ranken, Blätter usw. sind zu beseitigen. Man könnte sie durch sofortiges Eingraben aus dem Wege räumen, aber damit würde man sich oft mehr schädigen als nützen. Das Natürliche ist, daß man alle die überflüssigen Mitfresser und häßlichen Abfälle an einem versteckten Platze aufschichtet und eine Weile sich selbst überläßt, daß man eine natürliche Düngerfabrik mit ihrer Hilfe anlegt. Man kann seinen Gartenboden leidlich auf der Höhe erhalten, wenn man auf diese Weise alles verwertet, was er liefert und was sonst wertlos wäre, auch wenn man nur wenig oder gar keinen Dünger kauft. Man nennt diese Verarbeitung Kompostieren und ihr Ergebnis Kompost.

Der Platz für den Komposthaufen soll nicht zu sonnig, aber auch nicht zu schattig sein. Luft und Licht müssen ihn erreichen können, damit sich das Leben in ihm entwickelt, das seine Bestandteile zu brauchbaren Stoffen umwandelt, aus denen neue Kulturpflanzen sich aufbauen können. Der Untergrund kann der schlechteste Gartenboden sein. Einige Sträucher darum angepflanzt mögen den Anblick verdecken. Hierher bringen wir nun alle Unkräuter, welkende Gemüseblätter, Laub, Abfälle des Haushaltes, Asche, Gras, Abraum von der Straße, aber kein Holz, Glas, Steine, Papier. Ist die erste Schicht etwa handbreit hoch und 1,50 Meter breit hergestellt, so streuen wir schaufelweise Staub von gebranntem Kalk darüber und lassen dann in gleicher Weise die Schichten abwechselnd folgen bis zu einer Höhe von 1,20 bis 1,50 Meter. Alles muß gleichmäßig durcheinander gemischt werden, das Feste mit dem Losen, das Strodige mit dem Breiigen. Auch die Einhaltung einer regelmäßigen Form ist wichtig. Das ist eine Kunst, dafür ist es auch eine Freude, zu sehen, wie sich nachher in dem gleichmäßig gepackten Haufen der Dünger entwickelt. Nach oben verjüngt sich der Haufen natürlich. Bei seiner Herstellung wird er festgetreten, damit die Masse nicht zu sehr austrocknet, um so mehr, je kleiner der Haufen ist und je strohiger, loser und trockener seine Stoffe sind. Damit die Düngermasse gut fault, muß man weiterhin den Haufen ständig feucht halten. Am besten durchtränkt man ihn nach sechs bis acht Wochen gründlich mit Jauche. Es kommt dem Kompost sehr zugute, wenn man einige Lagen Torfstreu dazwischen bringen kann, weil diese die Jauche festhält. Im zeitigen Frühjahr wird der Haufen umgesetzt und dabei jede Lage abermals mit Jauche bedacht. Diese Arbeit wiederholt man im Laufe des Jahres drei bis vier mal. Auf diese Weise wird die Kompostmasse innerhalb dreier Jahre fähig, als Bodenverbesserungsmittel im Garten zu dienen. Dadurch, daß man jedes Jahr einen neuen Haufen anfängt, hat man von der Reife des ersten an ununterbrochen eine wirklich gehaltreiche Düngererde zur Verfügung. Vor der Verwendung empfiehlt es sich, die Komposterde durch ein grobmaschiges Sieb zu werfen, um größere harte Bestandteile, wie Steine u. a., auszusondern.

Die Ernährung des Schafes.

Die Fütterung des Schafes unterscheidet sich im allgemeinen sehr wenig von derjenigen der Ziege. Sie läßt sich sogar noch sparsamer betreiben. In der Hauptsache besteht das Futter aus gutem Wiesenheu, Klee und gesundem Stroh, Rüben und Kartoffeln. Zur Tränke verwendet man nur reines, nicht zu kaltes Wasser. Am zweckmäßigsten ist die Haltung mit Weidegang, wie sie auf großen Gütern üblich ist, wo Schafherden gehalten werden, oder wie sie in kleineren Betrieben durch Sammeln der einzelnen Tiere verschiedener Besitzer gehandhabt wird. Zum Weidegang eignen sich nur trockene Wiesen und Abhänge, die festen, üppigen Graswuchs zeigen. Beim Abweiden von Stoppelfeldern ist darauf zu achten, daß sich die Tiere nicht überfressen. Die reichliche Aufnahme von Körnern kann nämlich Verdauungskrankheiten heraufrufen. Gefährlich werden können auch beregnete oder stark betaute Wiesen, wenn die Tiere vorher kein Trockenfutter zu sich genommen haben. Deshalb ist auch im Herbst oder Frühjahr besondere Vorsicht geboten, damit die Schafe nicht bereiftes oder gefrorenes Gras fressen. Im Sommer sorge man bei heißem Wetter neben ausreichender Trinkgelegenheit für schattige Plätze.

Für säugende Schafe eignen sich vor allem gute Weiden. Außerdem gibt man ihnen das beste Heu, auch Kraftfutter, Haferschrot und Leinkuchen. Vorzüglich eignen sich Biertreber. Sie fördern die Milchabsonderung. Man gibt sie mit Häcksel gemischt, achte aber darauf, daß sie nicht sauer geworden sind. Das Kraftfutter sowie die Körner erhalten die Schafe unzerkleinert, auch die Rüben oder Körner kann man unbedenklich ganz vorwerfen, damit die Schafe zum Kauen angeregt werden. In Neuseeland, wo Schafzucht im großen betrieben wird, baut man Kürbisse in Massen und wirft sie, mit einem Spaten durchschnitten, den Schafen vor. Die Tiere verzehren sie mit Gier bis auf den letzten Rest. Hier besteht auch der Brauch, den Schafen bei Rübenfütterung etwas Heu zu geben, um die Wirkung der Rübenblätter auf die Darmentleerung abzuschwächen. Bei der Verfütterung von Kürbissen erwies sich diese Vorsichtsmaßregel als überflüssig.

Für Mastschafe empfiehlt sich die Verabreichung von Krummet, Heu, Bohnen- und Getreideschrot und entbitterten Lupinen. Nicht entbitterte Lupinen rufen eine Erkrankung der Leber hervor, die mit Gelbfärbung und Geschwüren der Schleimhäute verbunden ist. Lupinenheu und -Körner, die vor dem Einbringen längere Zeit durch Regen aufgelaugt wurden, sind viel weniger gefährlich als bei schönem Wetter trocken geerntete Lupinen, wenn das Wasser nach dem Dämpfen weggegossen wurde.

Junge Tiere dürfen nicht zu reichlich gefüttert werden. Bei der Stallhaltung füttert man wie bei der Ziege täglich dreimal, beim Weidegang genügt morgens eine reichliche Gabe Trockenfutter, Heu oder Haferstroh. Dies ist besonders im Frühjahr beim Uebergang zur Grünfütterung notwendig, um das Aufblähen zu verhüten. Im Winter füttert man Heu verschiedener Art, Wicken, Hafer- und Hülsenfruchtstroh, dazu entsprechende Mengen Kraftfutter wie Bohnen, Erdnuß- und Leinsamenkuchen. Die Strohnahrung enthält wichtige Nährsalze, die den Schafen zum Haarwuchs notwendig ist. Für säugende Schafe ist jedoch das Stroh der Hülsenfrüchte schädlich. Bei Trockenfütterung werden die Schafe zweimal täglich getränkt. Die zur Weide gehenden Schafe müssen am Morgen vor dem Austrieb getränkt werden, damit sie nicht unterwegs aus Pfützen saufen. Groß ist der Salzbedarf der Schafe. Man befriedigt ihn durch regelmäßige Fütterung mit Viehsalz oder, Aufhängen von Leckrollen. Je nach Größe und Alter rechnet man auf ein Tier täglich 2 bis 4 Gramm. Vielfach gibt man auch noch gestoßene Wachholderbeeren, Wermut oder andere aromatische Kräuter und wechselt damit ein um den anderen Tag mit Futterkalk.

Pflege der Topfpflanzen im Sommer.

Topfpflanzen werden im Sommer vielfach zu häufig gegossen, weil man annimmt, die Pflanze verlange bei der erhöhten Luftwärme größere Feuchtigkeit. Sie braucht tatsächlich viel Wasser, solange sie Knospen und Blüten treibt, sobald sie aber geblüht und auch wohl Früchte getragen hat, will sie einige Zeit der Ruhe haben, um sich zu erholen. Bei den laubabwerfenden Pflanzen kann man dies Bedürfnis am leichtesten erkennen, schwieriger ist es bei Blattpflanzen, die das ganze Jahr hindurch grün sind und scheinbar ununterbrochen wachsen. Hier muß man sich nach der jeweiligen Wachstumsstärke der Pflanze richten. Sobald die Jahrestriebe im Sommer zum Abschluß gelangt sind, hört man mit der zu reichlichen Wassergabe auf und beschränkt sich auf gleichmäßiges Feuchthalten der Töpfe. In Untersetzern darf nie Wasser stehen bleiben. Ebenfalls vorsichtig muß mit dem Düngen verfahren werden. Es ist nur angebracht, wenn das Wachstum der Pflanzen voll eingesetzt hat. Uebrigens macht reichliches Düngen niemals das Verpflanzen überflüssig, wie viele meinen.

Der Nutzen der Kröte.

Mit Unrecht viel geschmäht ist die Kröte. Manche Gartenbesitzer haben, wenn sie auf sie im Garten stoßen, nichts Eiligeres zu tun, als sie zu töten. In Wirklichkeit verursacht das harmlose Tier nicht den geringsten Schaden, mag man es auch häßlich finden. Die Kröte verzehrt vielmehr in Massen schädliche Insekten, namentlich Engerlinge, Larven, Puppen und Insekteneier. Nackte räumt sie sogar unter den Schnecken auf. Wer also einen solchen Ungeziefervertilger findet, lasse ihn deshalb ruhig leben.

Unstete Bienenschwärme.

Häufig ziehen bereits eingeschlossene Schwärme aus der gebeuteten Wohnung wieder aus. Die Ursache kann sein, daß sich die Königin nicht beim Schwarm befindet. Dafür kann der Imker nichts, er trägt aber Schuld an vielen anderen Anstößen, die die Bienen nehmen. Sie wollen keine Wohnung, die durch Spinnengewebe, Mäusekot, Rußflecke usw. verunreinigt ist. Jede für einen Schwarm bestimmte Beute muß deshalb peinlich sauber übergeben werden. Ist ein Volk an Krankheit darin gestorben, so ist gründliche Desinfektion mit kochender Sodalauge notwendig. Zu empfehlen ist das Einreiben der Innenflächen mit Thymian oder Meisterkraut. Beutegröße und Wabenzahl sollen der Schwarmstärke angemessen entsprechen.

Allgemeines.

Kopfdüngung im Gemüsegarten. Ein bequemes Mittel, den Nährstoffgehalt des Bodens auch nach dem Bepflanzen der Beete zu erhöhen, ist die Kopfdüngung. Bei ihr verwendet man nur leichtlösliche Präparate, die außerdem leicht aufgenommen werden können, da die junge Pflanze schnell wirkende Dungstoffe braucht. Als solche sind vor allem Mistjauche und Chilisalpeter zu nennen, denn beide enthalten neben anderen Nährstoffen den wirksamen Stickstoff, der vor allem die Laubbildung begünstigt. Am schnellsten wirken sie in der Zeit des stärksten Wachstums. Kränkelnde und in der Entwicklung zurückgebliebene Gemüsepflanzen beginnen noch einer solchen Düngung kräftig zu treiben. An Stelle des jetzt kaum zu beschaffenden Chilisalpeters kann man schwefelsaures Ammoniak und Kalkstickstoff verwenden. Man muß nur berücksichtigen, daß diese Stoffe erst nach 10 bis 14 Tagen wirken. Man streut davon wie bei Salpeter 25 bis 30 Gramm auf einen Quadratmeter aus, braust die Beete ab und hackt nach dem Eintrocknen ein. Ein vorzügliches Düngemittel ist auch trockener Geflügeldung, der fein verteilt, ausgestreut und eingehackt wird. Am besten gibt man die Kopfdüngung an Regentagen. An trockenen Tagen sind die Beete tüchtig mit Wasser zu überbrausen. Kopfdüngung zu rechter Zeit verhütet auch allerlei Krankheiten. Sie hilft den Hülsenfrüchten über die kritische Zeit, wenn sie drei bis fünf Zentimeter hoch sind und die im Samenkorn vorhandenen Nährstoffe verbraucht haben. Damit die Jauchedüngung die Fliegen nicht anzieht, deren Maden die Gemüse schädigen, vermische man sie reichlich mit Wasser und behacke die Beete nach dem Abtrocknen.

Kleintierzucht.

Vom Kalkbedarf der Hühner. Während die Knochenbildung vor allem die phosphorsauren Kalksalze verlangt, ist für die ausgewachsenen legenden Hühner der kohlensaure Kalk notwendig. Kalkphosphate müssen also dem Rückenfutter beigemischt werden, wenn dieses Futter nicht selbst genug davon enthält. Den Bedarf eines Legehuhnes an Kalkkarbonat längern die verschiedenen Futtermittel jedenfalls nicht decken. Man rechnet pro Tag und Huhn mit einem Kalkbedarf von 2 bis 3 Gramm. Bei freier Futtersuche deckt das Huhn den Kalkbedarf durch Picken an den Kalkwänden der Häuser, Aufnahme von Mörtel usw. Bei künstlicher Fütterung müssen Eierschalen, Muschel- und Austernschalen, Krebspanzer, Kropfen u. dgl. mit gereicht werden. Praktisch ist es am einfachsten, eine Krippe mit altem Kalkmörtel, Kalksteinen, Mauerschutt, Kreide usw. zur beliebigen Aufnahme bereitzustellen. Die sonstigen kalkreichen Stoffe, wie Eierschalen und zerkleinerte Knochen, gibt man außerdem. Am liebsten verzehrt das Huhn erbsengroße Stücke, es nimmt aber auch die staubförmigen Massen, die als Rest in der Krippe bleiben, auf. Die Küken erhalten Knochenmehl, Knochenmehl, Knochenschrot, zerkleinerte frische oder gekochte Knochen von Schlachttieren und Hühnern, Fischköpfe und Gräten.

Am Bahnhof.

Skizze von Pan.

Scheitelrecht steht die Sonne über dem Platz vorm Bahnhofe. Ihre Strahlen fallen mit sengender Schärfe auf Mensch und Tier, auf Dach und Pflaster. Von den Stirnen der schaufelnden Erdarbeiter tropft der Schweiß; die braune Brust unter dem geöffneten Hemde und die nackten Arme glänzen in der Sonne, wenn sich der Rücken zurückbiegt und der blinkende Spaten heraufführt aus dem meterbreiten Kanal, an dessen Seiten sich die feuchte Erde zu schmalen Wällen häuft. Geld leuchtet der Sand; doch die Feuchtigkeit verdampft im Nu; dann stäubt's wie graues Mehl von den oberen Schichten . . .

Droschkenpferde mit hängenden Köpfen und nassen Rippen trotten heran. Rotseidene Sonnenschirme leuchten im Wagen. Ein Vorderrad streift den grauen Handwall. Eine Wolke liegt auf.

„Puh! Dieser Staub!"

„Entsetzlich!"

Das Gefährt hält vorm Portal des Bahnhofes. Helle Kleider rauschen und glänzen.

„Wären wir nur erst an der See!"

„Ach ja, an der See!"

„Adieu!" Eine junge Dame winkt übermütig nach dem Platz: „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen!"

„Adieu, alles Staubnest!" jauchzt ein kleiner Backfisch.

Dienstmänner sind herbeigesprungen und beladen sich mit Koffern, Reisekörben und Hutschachteln. Keuchend drängen sie sich durch die menschengefüllte Halle nach dem Gepäckschalter. Ein großes Summen, Plaudern und Lachen geht durch die dichtgedrängte Menge. Männer in grauen und weißen Anzügen und Strohhüten, leichtgekleidete Damen, Kinder mit hellen Röckchen und nackten Beinchen; steife Bonnen und ratlose, schüchterne Ammen und Hausmädchen. Am Billettschalter rascheln die Scheine.

Immer neue Equipagen rollen heran; eine Droschke läßt die andere ab. Zu Bergen türmen sich die Koffer im Gepäckraum. Die Beamten keuchen, hasten und schwitzen.

Allmählich füllen sich die Wartesäle. Behende schlüpfen die Kellner hin und her, winden sich durch die Gruppen, servieren hier und nehmen dort eine Bestellung entgegen. Schmachtende Kehlen rufen. . . . .

„Ich wäre gestorben in Berlin!" beteuert eine korpulente Dame ihrer Nachbarin. „Noch drei Tage und ich lag da! Wahrhaftig!" Und als jemand lächelt, quittiert sie's mit dem entrüsteten Satz: „Nun, ich bitte Sie! Wer soll denn das hier im Sommer aushalten! Man ist ja kein Mensch mehr!" Und sie kühlt sich mit dem Spitzentaschentuche Kühlung zu.

„Und so schrecklich langweilig!" nickt langsam die blasse, erwachsene Tochter; sie unterdrückt ein Gähnen und wiederholt: „So langweilig!" Dann richtet sie mit müdem Augenaufschlag die Blicke zur Decke: „Ach, am Meer . . . ja! . . . Am Meer . . .!"

„Ach ja, das Meer . . .!"

„Das Meer!"

Wie ein glückseliges Echo läuft's durch den Saal.

An einem anderen Tische klingen die Gläser: „Auf glückliche Fahrt, Herr Zippel!"

„Prosit, Herr Doktor!"

„Wie lange denken Sie fortzubleiben?"

„Hm!" Der andere besinnt sich. „Ganz nach Laune. Vier Wochen vielleicht an der See. Dann möglichenweise ins Gebirge. Am Ende noch eine kleine Rundreise — wollen mal sehen."

„Vor Ende September, Anfang Oktober laß' ich mich auch nicht wieder hier blicken. Im Winter kriegen mich keine zehn Pferde aus Berlin. Aber im Sommer — ber!" Er schüttelt sich und füllt den Ekel mit einem kräftigen Schluck hinunter.

Zippel lacht: „Ganz meine Meinung. Ach, wissen Sie, es ist doch ein schönes Gefühl, einmal so alles hinter sich zu lassen . . ."

„Auszuspannen?" Der Doktor nickt lebhaft. „Ist einfach notwendig."

„Ganz recht. Notwendig. Durchaus notwendig! Auf Ihr Wohl, Herr Doktor!"

„Prosit!" Die Gläser klingen.

„Hundert Muscheln such' ich," erzählt ein Knabe seiner kleinen, blondgelockten Nachbarin, und die Augen blitzen. „Da liegen so viel, wie du haben willst! Spielst du mit mir? O, am Wasser können wir schön spielen. Wir fahren auch mal Boot, ja? Auf — auf das große Dampfschiff, hörst du, darauf fahren wir auch. Ich kriege gar keine Seekrankheit mehr, bloß 'n ganz klein bißchen. Du?"

„Ich weiß nicht," antwortet schüchtern die Kleine.

„Du brauchst gar keine Angst zu haben," tröstet der Junge. „Wir spielen schön zusammen, ja?" Er klatscht in die Hände. „Du sollst bloß mal sehn, wie schön es da ist."

Andächtig lauscht die Blondlockige. Sie fährt zum erstenmal . . .

Draußen, vor dem Bahnhofe, hat der Polier längst die Mittagspause gepfiffen. Die blanken Spaten ruhen. Die Arbeiter haben sich die Stirn mit den Hemdärmel getrocknet und sind herausgeklettert aus dem Graben, in den eine Leitung versenkt werden soll. Einige überquerten den Platz, stiegen die drei Stufen zur Destillation hinauf und gehen dort zu Mittag. Jetzt sitzen sie schläfrig bei einem schalen Glase. Nur drei Jüngere, die keine Müdigkeit kennen, spielen eine Poule am Billard. Andere verzehrten gleich am Arbeitsplatz ihre Stullen und strecken sich darnach auf den Sandwällen nieder oder legten sich in den Graben. Nur einer hat sich in den Schatten einer versteckten Bahnhofsnische gerettet. Dem brachte die Frau ein warmes Essen im Henkelkorb, an der Hand ein kleines, barfüßiges Mädchen. Dann löffelten sie alle drei aus dem großen, braunen Topf. Vater rollte die Jacke zusammen, bettete sie als Kopfkissen und streckte sich lang zu einem kleinen Schlafchen. Zwei Minuten, und er schnarchte. Auch die Frau ist im Sitzen eingenickt. Nur die Kleine hat sich mehr und mehr dem Portal genähert und bestaunt die ankommenden Leute und ihre farbige Kleiderpracht. —

Ein Zug pfeift.

Fast gleichzeitig trillert die Pfeife des Poliers.

Die Mittagspause ist zu Ende. Aus der Destillation kommen die Arbeiter herausgeklettert und schlendern an die Arbeit. Die Schläfer im Graben und auf den Sandwällen erheben sich langsam, dehnen sich und greifen zur Schaufel.

Glühend heiß liegt die Luft über dem Platz. Blei erschlafft alle Glieder, mahnt die Bewegungen.

Der in der Bahnhofsnische schnarcht noch immer. Er hat das Signal nicht gehört. Seiner Frau ist der Kopf fast bis auf den Schoß gesunken.

„He, Krause!" Der Polier steht plötzlich neben ihnen. „Hel Was ist denn das für 'ne Donnerwetterjucht! Aufstehnden! Oder soll ich Ihnen erst Beene machen?"

Krause ist hochgefahren, angstvoll aufgeschreckt die Frau.

Der Polier hat seine Uhr gezogen: „Fünf Minuten über die Zeit!"

„Fünf Mi—?"

„Jawohl, fünf Minuten!" Ein böser Blick. Der Polier geht ab.

Und während Krause zu seinem Spaten eilt, greift die Frau eilig zum Henkelkorb, ruft die Kleine und wandert mit ihr heimwärts durch Staub und Sonnenhitze.

In der Bahnhofshalle aber taucht die Lokomotive. Langsam setzt der Zug sich in Bewegung. Und in den Kupees plaudert, lacht und jauchzt es: „Das Meer . . . ach ja, das Meer . . . das Meer . . . —

Juli.

Klingt im Wind ein Wiegenlied,
Tanne warm herniederfliebt;
seine Aehren senkt das Korn,
rote Beere schwillt am Dorn,
schwer von Segen ist die Flur —
junge Frau, was sinnst du nur?

Theodor Storm

Landesbibliothek Oldenburg